

240
1912

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 32.

Tiflis, den 28. Okt. (10. Nov.) 1912.

7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums
nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER

Tiflis, Golowin-Prosp. № 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung

ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □□ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-10

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein

1019 und Spiritus. 52-32



Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Kataloge gratis 122 Beste Qualität. Billige Preise. 52-51

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein
eigener Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135 52-8

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: **Weitschussflinten**

104 mit hervorragender Schußleistung. 52-35

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.



Musikalienhandlung

A. KOPP,

Tiflis, Michaelstr. № 112.

Grösste Auswahl

von sämtlichen Musikinstrumenten — angefangen von der Mundharmonika bis zum Schiedmayer'schen Piano.

Billigste Preise. Reellste Bedienung.

1114

10—10

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26—20

Patent-Pillen-Gläser

mit Billenzähl-Kapsel

(drehb. Loch-Deckel)



Gesetzl. geschützt.

GLAS-UMBALLAGEN

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit.

Fläschchen für Riechstoffe - Parfüme mit 3-läng. Glasstopfen.

Stedkapselgläser, Gewindefapfelgläser.

Flöten, Ampullen für Injektion, Serum, Lymphe etc.

Zahnbürstengläser, Chirurg. Glasbläser-Artikel.

F. G. Bornkessel, Mellenbach (Thür.) Deutschl.

126

13—10

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 82/68

Privatklinik f. Zuckerkrank- und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé.

52—51

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten verjaagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bzw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113

52—49

**Seitz-Werke**

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik

Filter & Asbest-Werke

Kreuznach (Rheinland)

**Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.**

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.



Seitz'sche

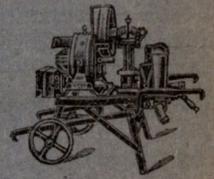
Filtrier-Asbeste. Geringer Materialverbrauch, kein Weinverlust, Höchste Leistungsfähigkeit.



Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüllhähne, Revolver-Flaschenfüllhähne

Vertretung:

**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52—32

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Damscher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognacs und Likören, Schnaps, Portwein, Cherri, Malaga, Chininweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marisan, Essentucky, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

==== KAVIAR. ====

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Rukhsenbach.

1038

52—28

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домѣ гост. „Оріантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-  der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.



Malz-Kakao-Getreide-Eichorie
Kaffee-Röstmaschinen
 Höchst prämierte Spezialfabrik
G.W. Barth.
 LUDWIGSBURG 33 (Württg.)

114

13-11



Echte Briefmarken

138  Preisliste gratis. 26-6
Rudolf Keil,
 Gablonz a. Neisse Austria.

Просимъ требовать **БЕНЕДИКТИНЪ**
 Прохладнымъ
LIQUEUR

BÉNÉDICTINE
 Exiger la **Bénédictine toujours glacée.**
 Verlangt **Bénédictine stets gekühlt.**

1005

00-20

Die Krons-Niederlage der Verwaltung d. kank. Mineralwasser
 in Tiflis

empfiehlt die natürlichen Wasser der kaukasischen Mineralquellen.

Trichwasser :

- „Narsan“ (Kohlensäure Quelle in Kislowodsk).
- „Essentucki № 20“ (Schwach alkalische Quelle in Essentucki). Heilwasser der Essentucker Quellen.
- № 4. — Salzig — alkalisch.
- № 6. — Salzig — alkalisch, enthält Jod- und Bromsalze.
- № 17 und 18. — Salzig — alkalisch.
- № 18. — Kohlenäure-, eisen- und salzhaltig, alkalisch.
- „Batalinskaja“ — bitter — abführend.
- „Smirnowskaja“ — eisen- und erdhaltig, enthält Arsenit.
- „Midschailowskaja“ — erd- und eisenhaltig von der Quelle in Scheliasnowodsk.

Verkauf zu Kronspreisen in Kästen und en-gros.

Auf Wunsch frei ins Haus. * Flaschen werden zurückgenommen.

Bestellungen können persönlich, brieflich oder telefonisch aufgegeben werden in den Niederlagen:

Michael-Prospekt № 96, Telefon 8-98 und
 Golowin-Prospekt № 16, Telefon 10-34.

Preislisten mit Hinweis auf die Anwendung der Wasser kostenfrei.

1123 5-5

Schuhwaren

der bekannten Firma „TREUGOLNIK“

kauft man in Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00-2

Spezielle Kunststutensilienhandlung und Bildereinrahmerei

von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Hein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Del-, Tempera- und Pastellfarben, Schülervorfarben, giftfreie Kinderfarben, Malleinwand, Künstler- u. Streichpinjel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehörtteile für Metallplastik, Pasteline und Lehm zum Formen, Bilderbücher zum Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fortbildungsspielen, Kinder-Kinematographen, Zauberlaternen, Laubfäden.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ber. Meister. Rahmleisten, Metallbeschläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere, 1111 schwarze und farbige Bleistifte, Tuschen usw. usw. 10-9

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: **M. E. Trayser, No. 217. Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C.**

36-20

Autogene Schweissung

eine Umwälzung in der Metallbearbeitung.

Verbiligung der bisherigen Fabrikations- und Reparatur-Methoden. Wichtig für die gesamte Dampfessel-, Apparatebau-, Blechverarbeitungs-, Röhren-, Eisen- und Maschinen-Industrie.

Niedriger Anschaffungspreis. Achtjährige Erfahrung auf d. Gebiete.

Ausführliche Kataloge zu Diensten.

CARL DIETLEIN, MAGDEBURG-NEUSTADT.

Gut eingeführte Vertreter gesucht.

139

3-2

Restaurant „Renaissance“

Michael-Prop. № 129.

Neues Damen-Orchester „Weissblatt“

spielt jeden Tag von 2-5 Uhr und von 9-1 Uhr.

Frische Provision

Gute Küche,

1143

Billige Preise.

1-1

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

52-52

Goldene Medaille London 1893.



185

Samptlieferant bei G. F. Jürgens, 5850, Maschinen, 6-2

Acetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralen. Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühllichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111

26-23

Der „Deutsche Kalender für den Kaukasus“ 1913

wird Ende November erscheinen und zu billigem Preise — für Abonnenten noch mit besonderer Ermäßigung — abgegeben werden. Bestellungen werden schon jetzt vormerkungsweise entgegengenommen.

Wir richten an unsere Vertreter in den Kolonien, an die Herren Lehrer, Konsumvereinsvorstände u. s. w. die dringende Bitte, ihren Bedarf an Kalendern in diesem Jahr in erster Linie durch den

„Deutschen Kalender für den Kaukasus“

zu decken und uns ihren Bedarf demnächst mitzuteilen.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S, in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Graskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaukasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. **Helenendorf**, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. **Katharinenfeld**, beim "Konsumverein" und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. **Elisabeththal**, bei Herrn Gemeindefreiber Dirf. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer J. Reich. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Blioch. **Deutsches Reich:** Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Graskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. G. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikkaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morškaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenboranschläge und Probenummern frei.

No 32.

Tiflis, den 28. Okt. (10. Nov.) 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Genossenschaften! 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien (Synode und Lehrerverein. Annenfeld). 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Der Wasserbedarf unserer Kulturpflanzen, Schluß.) 9) Das Jahr 1812 in der Dichtung. 10) Der Wegweiser. 11) Der Schneider in Pensa. 12) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku, c) Helenendorf. 13) Bunte Ecke.

Leitspruch.

An wird gehen alle Lust,
auf wird hören alles Klagen,
wann die Uhren in der Welt
alle werden gleiche schlagen.

Friedr. v. Logau.

Genossenschaften!

* In allen transkaukasischen Kolonien hat der Leitaufsatz unserer Nr. 28 „Vorsicht ist besser als Nachsicht“ das größte Aufsehen und lebhafteste Aufmerksamkeit erregt, und das mit Recht, denn es handelt sich bei den darin besprochenen Fragen — Gemeindebesitz oder frei veräußerliches Einzeleigentum — in gewissem Sinn um Sein oder Nichtsein unserer deutschen Kolonien. Sollte der Gemeindebesitz am Kronsländ in Personalbesitz umgewandelt werden, so werden alle die ernstesten und schwersten Befürchtungen, die Pastor Heine über die Zukunft der deutschen Kolonien in Südrußland äußert (s. „Kauk. Post“ Nr. 25), in vollem und sogar verstärktem Maße auch für uns gelten. Noch besteht ja Aussicht, daß es gelingen werde, die geplante Maßregel

abzuwenden — vgl. den Vorschlag an der Spitze der vorvorigen Nummer —, und es sollte wirklich kein Mittel unversucht gelassen werden, um eine Abänderung des Gesetzesprojektes in seiner jetzigen Gestalt zu erreichen.

Es gilt aber auch, beizeiten, d. h. jetzt schon der anderen Möglichkeit ins Auge zu schauen. Ist jeder Besitzer einer Wirtschaft in der Lage, seinen Besitz frei zu veräußern oder zu verpfänden (zu „versetzen“, wie man hier meist sagt), so wird es viele, vielleicht sehr viele, geben, die den ihnen aufgrund ihres freien Eigentums zur Verfügung stehenden Realkredit sofort in größerem oder geringerem Umfang ausnützen werden. Sie brauchen zu irgendwelchen Zwecken Geld — und sie bekommen es jetzt leicht, können sie doch volle Sicherheit bieten, nämlich ihren wohlkultivierten Grund und Boden. So eine Hypothek ist leicht aufgenommen — die Schwierigkeiten kommen erst hinterdrein: wenn nämlich die hierzulande außerordentlich hohen Zinsen nicht pünktlich bezahlt werden können, dann wird der Armenier, der das Geld hergegeben hat, die Prozente sofort um ein weiteres in die Höhe schrauben, und so ist dem deutschen Wirt die Schlinge um den Hals gelegt, die der Armenier zuziehen kann, wann es ihm beliebt. Beliebt es ihm, nun, dann legt er eben seine Hand auf die ihm verpfändete Wirtschaft, läßt sie zwangsweise veräußern, und die deutsche Kolonie ist um einen deutschen Wirt ärmer und um einen

Armenier, der sich mit unglaublicher Zähigkeit einnistet wird, reicher. Das aber ist der Anfang vom Ende. Jedermann hier weiß, wie die Kolonie Annenfeld vor zwanzig und noch vor zehn Jahren in den Händen armenischer Wucherer war und erbarmungslos ausgezogen wurde. Sie waren eben die einzigen, die den infolge schlimmer Verhältnisse kreditbedürftigen Kolonisten Geld vorstreckten und sie konnten den Wucherzins ganz nach ihrem Gutdünken festsetzen. Jetzt hat sich Annenfeld dank unermüdlischer schwerer Arbeit und dank guter Ernten wieder herausgearbeitet; daß es aber als deutsche Kolonie heute noch besteht, das dankt es einzig und allein dem Umstand, daß das Eigentum am Grund und Boden gebunden war, daß der Grundbesitz nicht veräußert und nicht verpfändet werden konnte. Wäre letzteres der Fall gewesen, so säßen heute in Annenfeld wohl nur noch Armenier.

Ist die Gefahr erkannt, so gilt es Mittel und Wege zu finden zu ihrer Abwehr. Es ist vielleicht lehrreich, einen Blick auf die Geschichte und Geschehnisse des Bauernstandes in Deutschland zu werfen. In Deutschland hat eine liberalisierende Gesetzgebung während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allenthalben die Schranken niedergelegt, die, wie man vermeinte, der Betätigung der individuellen Tüchtigkeit hinderlich waren, insbesondere haben die Agrargesetze der verschiedenen deutschen Staaten mit dem Gemeinbesitz am Grund und Boden aufgeräumt, wie er sich in vielen Gegenden noch aus dem frühen Mittelalter, aus der Zeit der alten deutschen Markgenossenschaft, erhalten hatte. Der Eigentumsbegriff des späteren römischen Rechts, das nur ein von jeglicher Bindung freies, völlig unbeschränktes Eigentum kennt, wurde auf das Eigentum am Grund und Boden übertragen, m. a. W. der Bauer konnte seinen Hof verkaufen wie der Kaufmann ein Pfund Wagenschmiere verkauft, und er konnte seinen Besitz in beliebiger Höhe mit Hypotheken belasten. Diese Rechtsgestaltung und dazu ein fein ausgebildetes, den Gläubiger sehr begünstigendes Hypothekenrecht wurde vielen deutschen Bauern zum Verhängnis. Besonders in Süd- und Mitteldeutschland gerieten viele Bauern dem jüdischen Händler und Wucherer in die Hände, dem einzigen Geldverleiher, der einem aus einer augenblicklichen Verlegenheit half — aber gar oft bezahlte der Bauer die Hilfe aus einer augenblicklichen Verlegenheit mit dem Verlust von Haus und Hof. Vielleicht kennt mancher der Leser die ergreifende, durchaus der Wirklichkeit entsprechende Schilderung eines solchen Bauernschicksals, die Wilhelm v. Polenz in seinem „Büttnerbauern“ gibt? Um diesen Notständen zu begegnen, gab es zunächst nur ein Mittel — man mußte die Vereinzelung, in die die liberale Gesetzgebung den Bauern (und wie den Bauern, so auch den Handwerker und Gewerbetreibenden) gestellt hatte, aufheben und den im alten deutschen Recht so mächtigen Genossenschaftsgedanken wieder aufnehmen. Und dieser Gedanke brach sich auch siegreich Bahn; trotz allem Hohn und Spott und Gezeter der jüdischen und freihändlerischen Presse hat das ländliche Genossenschaftswesen in Deutschland einen ungeahnten Aufschwung genommen, und durch die Genossenschaft ist der deutsche Bauer von dem Wucherer unabhängig geworden

und braucht sich von niemand überborteln zu lassen — wenn er es trotzdem häufig tut, ist es seine eigene Schuld. Die Darlehenskasse (Kleinkreditgenossenschaft) gibt dem geldbedürftigen Landwirt den Kredit, den er gemäß seiner Tüchtigkeit und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit verdient, die Bezugsgenossenschaft (Konsumverein) besorgt im Großen den gemeinsamen Einkauf der verschiedensten landwirtschaftlichen Bedürfnisse, die Verwertungs- und Absatzgenossenschaft (Molkerei-, Winzergenossenschaft und viele andere) ermöglicht eine zweckmäßige Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse unter Anwendung der neuesten Maschinen und technischen Einrichtungen, wie sie der Einzelne natürlich nie stellen könnte, und sie ist imstande, die gewonnenen Produkte unter viel vorteilhafteren Bedingungen auf den Markt zu bringen und abzusetzen als der Einzelne, kurz der einzelne kleine Bauer ist durch die Genossenschaft so organisiert worden, daß er in Handel und Wandel fast überall die Vorteile genießen kann, die sonst nur der marktkundige Kaufmann und große Produzent genießt.

Wenn der Gemeinbesitz in den transkaukasischen Kolonien nun heute zu Einzeleigentum aufgeteilt werden sollte, so sind die Kolonisten in der immerhin vorteilhaften Lage, sich wenigstens die Erfahrungen der deutschen Landwirtschaft im Lauf eines Jahrhunderts ohne weiteres zu nütze machen zu können. Sie sehen, was den deutschen Bauern geholfen hat, und sie können, ohne viel Lehrgeld zahlen zu müssen, einfach das herübernehmen, was in Deutschland in bezug auf das Genossenschaftswesen mit vieler Mühe erarbeitet worden ist; von den weiteren Bestrebungen, den bäuerlichen Grundbesitz in Deutschland auch noch durch andere Mittel zu festigen und zu binden, können wir in diesem Zusammenhang absehen.

Es gilt also jetzt in unseren Kolonien eine genossenschaftliche Organisation zu schaffen, deren Hauptzweck es ist, einmal den kreditbedürftigen Kolonisten vor dem fremden Geldverleiher zu bewahren und dadurch den Uebergang deutscher Wirtschaften in armenische und andere Hände zu verhindern, zum zweiten aber in dem Falle, wo ein Kolonist aus irgend einem Grunde fest entschlossen ist, seine Wirtschaft zu verkaufen, es anderen Kolonisten durch Darlehensgewährung zu ermöglichen, jene Wirtschaft für sich oder ihre Söhne zu erwerben, also wiederum den fremden Spekulanten auszuschalten und den Besitz der Kolonie deutsch zu erhalten. Die Genossenschaft wird auch die dringend notwendige Aufgabe zu erfüllen haben, ihre Genossen zu genossenschaftlichem Denken zu erziehen, d. h. an den Grundsatz zu gewöhnen: Einer für Alle, Alle für Einen. Eine Kreditgenossenschaft haben wir schon in Katharinenfeld, die gut arbeitet und den Dank aller Genossen verdient, es wird also nicht unmöglich sein, daß auch die andern Kolonien diesem Beispiel nachfolgen. Hat jede Kolonie eine Kreditgenossenschaft, dann ist das Schwerste getan, es ist ein Gebäude begründet, das fester und dauerhafter sein kann als der jetzige auf gesetzlichem Zwang beruhende Verband. Den einzelnen Kreditgenossenschaften müssen ein Verband aller Kreditgenossenschaften, ferner Verkaufsgenossenschaften und Konsumvereine mit entsprechenden Verbänden folgen, was alles zwar Arbeit kosten wird, aber

bei den vielversprechenden Anfängen genossenschaftlichen Lebens in unsern Kolonien mit Energie und gutem Willen wohl durchzuführen ist. Auch wenn die jetzige Bodenverfassung bleiben sollte, ist der Ausbau unseres Genossenschaftswesens notwendig zu weiterem wirtschaftlichem Fortschritt — würde sie aber aufgehoben, dann ist die Genossenschaft das einzige Mittel, daß unsere Kolonien überhaupt erhalten kann. Also ans Werk, es gilt die Selbsterhaltung, und es ist nicht viel Zeit zu verlieren!

Russland.

Die Siege der verbündeten Heere auf der Balkanhalbinsel, insbesondere die der bulgarischen Armeen, welche ganz Europa in Erstaunen gesetzt haben und eine Veränderung der politischen Auffassung in diplomatischen Kreisen vorbereiten sowohl hinsichtlich des zukünftigen Bestandes der Balkanstaaten als auch des zukünftigen Verhaltens der Großmächte zu der Formel: „Aufrechterhaltung des status quo ante bellum“, d. h. der territorialen Unveränderlichkeit der Türkei, trotz ihrer zu erwartenden völligen Niederlage im gegenwärtigen Kriege, haben begreiflicherweise in Rußland begeisterten Widerhall gefunden. Die russische Presse ist denn auch nicht nur des Lobes voll über die kämpfenden „Brüder“, sondern gefällt sich in gewiß übertriebenen Vorstellungen über die Bedeutung der Erfolge, welche angeblich, wie die „Peterburgskaja Wjedomosti“ z. B. sagen: „einen Sieg nicht nur der Balkan-slaven, sondern der slavischen Idee ausmachen, deren Bewahrerin aber Rußland sei.“ Übertrieben scheinen ferner auch die Erwartungen zu sein, welche das genannte Blatt und ähnlich ihm viele andere Blätter an diesen Sieg knüpfen. Berlin mache ein finsternes Gesicht und Wien versinke in Gedanken. Nicht zu verwundern wäre natürlich ein solcher Stimmungswechsel, würden doch nicht allein die Türken geschlagen, sondern zugleich mit ihnen ihre deutschen Lehrer und werde die Stütze der österreichischen Macht gebrochen. Das verächtliche Verhalten zum slavischen „Teig“ mache einer ängstlichen Achtung Platz. Die Berchtolds, Bethmanns und Asquiths würden uns gegenüber jetzt einen ganz anderen Ton anschlagen. An den Mauern der „Heiligen Sofia“ werde vielleicht die Frage gelöst werden, an der Europa ein halbes Jahrhundert arbeite: die Frage des europäischen Friedens und der allgemeinen Abrüstung (!). — Bei weitem ruhiger urteilt der bekannte Feuilletonist der „Now. Wremja“ Menschikow über die augenblickliche Lage, indem er die Frage, ob Rußland nötigenfalls den Balkan-slaven helfen sollte, dahin beantwortet: „Wenn wir können, werden wir helfen. Es hängt alles davon ab, ob Rußland kriegsbereit ist oder nicht.“ Hieran knüpft er lange Betrachtungen über unsere Kriegsbereitschaft und jene Österreichs und Deutschlands. Auch das deutsche Heer könne ja in den vierzig Jahren des Friedens sehr gesunken sein. Doch immerhin habe es „das letzte Examen gut bestanden und wir seien beim gestrigen Examen durchgefallen“. Das sei es, was unsere Seele binde — wie mit unüberwindlicher Lähmung. Und habe der Bundesgenosse Frankreich nicht mit den Zähnen geknirscht, als der Balkanbund gegen Konstantinopel vorrückte? Denn Frank-

reich habe 13 Milliarden in der Türkei stecken und ihm sei der status quo insollgedessen teurer als der Türkei selbst. Was machten wir da mit den zwei deutschen Reichen, wenn Frankreich uns nicht unterstütze? Ob England jeden Krieg gegen Deutschland unbedingt mitmachen werde, sei auch zweifelhaft. Von der Unterstützung des Balkanbundes hält Menschikow auch nicht so viel, denn nach der Zerschmetterung der Türkei „werden die Armeen und noch mehr die Staatsfädel der Balkanstaaten sich in einem traurigen Zustande befinden“. Auch der Unterstützung der österreichischen Slaven will Menschikow nicht trauen. Unter ihnen befänden sich die Polen und die Ukrainzy, die Rußland, sei es auch im eigenen Blute, ersticken möchten. Daher beschließt Menschikow, mit dem Krieg noch zu warten und sagt dann zum Schluß: „Eine andere Sache wäre es, wenn wir uns bereit fühlten mit dem Westen zu kämpfen. Dieser Moment kann nach einigen Jahren eintreten, wenn wir uns ganz vom letzten Kriege erholt und alle unsere Kräfte gesammelt haben; wenn der sich vorbereitende Zweikampf zwischen Deutschland und England reif zum Austrag ist; wenn Japan durch Amerika abgezogen ist; wenn ein greiser Monarch stirbt; wenn die Völker Oesterreichs reif zu selbständiger Existenz sind (Panserbismus usw.); wenn der südslavische Verband sich vom schweren Kriege erholt hat... oh, dann wird eine ganz andere Stimmung in Rußland, eine andere Entschlossenheit herrschen! Kämpfen muß Rußland nicht nur um der Slaven, sondern um seiner selbst willen — das scheint mir sehr nötig — aber nicht Niederlagen erleiden, sondern siegen!“ — Nach dem Daseinhalten der „Now. Wremja“ selbst wird der Balkanbund, mit seinen 700 000 siegreichen Bajonetten, stets eine ernste Gefahr für Oesterreich bedeuten, umsomehr als alle slavischen Völker Oesterreichs (über 20 Millionen) eine gehobene Stimmung zeigten, die die österreichischen Deutschen schon schwer empfänden. Sie sagt u. u.: „Dieser Aufschwung des österreichischen Slaventums hält die deutschen Blätter vor neuen Ausfällen gegen die Balkan-slaven und Rußland zurück. Mit sichtbarer Unzufriedenheit drucken die österreichischen Blätter die türkischen Erklärungen der Niederlagen ab. Die Türken suchen sich dadurch zu rechtfertigen, daß an den ersten Schlachten Truppen, die zur Hälfte aus Christen, das heißt Bulgaren und Serben, bestanden hätten, teilnahmen, die mit ihren Brüdern nicht kämpfen wollten und sich in Massen ergaben... Wenn die österreichischen Soldaten slavischer Rasse (60%) dem Beispiel der türkischen Soldaten folgen sollten, hätte Oesterreich mehr Aussichten, gegebenenfalls Deutschland als eine slavische Macht zu besiegen... Hierzu macht die „Pet. Ztg.“ die berechtigte Randbemerkung: „Daß die „Nowoje Wremja“ damit alle Slaven Oesterreichs des Landesverrats verdächtigt, scheint ihr in ihrem Slavenjubiläum nicht schwer aufs stolze Herz zu fallen.“

Das ablehnende Verhalten Frankreichs und Englands zu den kriegerischen Gelüsten der russischen Gesellschaft, soweit sie in einem Teil der russischen Presse, allen voran in der „Now. Wremja“, zum Ausdruck gebracht werden, veranlaßt den oktobristischen „Golos Moskwy“ über das russisch-französische Bündnis, das laut Versicherung des halbamtlichen „Temps“ und der „Neuen Freien Presse“ Frankreich nicht verpflichte, Rußland auf dem Balkan beizustehen, wie über die Triple-Entente (Rußland, Frankreich und England) den Stab zu brechen. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß unter

solchen Umständen das ganze Bündnis ebenso wie die Triple-Entente herzlich wenig wert sei, umso mehr da sie gegen Deutschland gerichtet sei. Mit letzterem aber verbänden Rußland nicht nur langjährige freundschaftliche Beziehungen, sondern auch ein reger Handelsverkehr, sodaß Frankreich in dieser Hinsicht mit Deutschland keinen Vergleich aushalten könne. Kurz, aus dem ganzen Artikel spricht die unverhohlene Enttäuschung über die französisch-englische Freundschaft.

Der „Daily-Telegraph“ bringt ein Gespräch mit Sjasonow, welches einer seiner Berichterstatter mit ihm auf dessen Rückreise von Spala (s. vorige Nummer) gehabt haben will. Der Minister habe versichert, der status quo auf dem Balkan werde unverändert bleiben. Das englische Blatt zweifelt an der Ausführbarkeit der Absichten Sjasonows und die „Nowoje Wremja“ benutzte die Gelegenheit, um der Regierung noch einmal die „volle Wahrheit“ zu sagen. Es heißt daselbst: „Die russische Diplomatie glaubt, daß sie eine unlösbare Aufgabe kunstvoll gelöst habe: daß sowohl die Schafe heil als auch die Wölfe satt sind. Für die Schafe — die Slaven und Griechen — beabsichtigt sie die Reformen zu unterstützen; für — Oesterreich-Ungarn will sie die Wahrung des politischen status quo. Von Oesterreich hat sie schon begeisterte Danksgaben und Lobeserhebungen erhalten. Aber wird sie auch ein Einverständnis von der anderen Seite erhalten, die an der Sache noch mehr interessiert ist als Oesterreich? Für letzteres ist die Hegemonie auf dem Balkan eine Frage des Ehrgeizes, für die Bulgaren, Serben, Montenegriner und Griechen aber eine Existenzfrage. Sie haben das bewiesen, indem sie sich zum ungleichen Kampf mit einer Großmacht entschlossen, entgegen dem Willen aller anderen Großmächte einschließlich Rußland. Sonnenklar ist es, daß es sich jetzt nicht um kanzellistische Halbheitsentscheidungen handelt. Die Balkanvölker haben die ganze männliche Bevölkerung, die eine Flinte in der Hand zu tragen vermag, ins Feld gestellt. Auf den Schlachtfeldern wird das Blut fünfzehnjähriger Knaben und sechzigjähriger Invaliden vergossen, und die vorzeitigen diplomatischen Greise begreifen noch immer nicht, daß auf dem Balkan keine diplomatische Scharade gespielt wird, sondern der letzte Akt einer 600-jährigen blutigen Tragödie. Status quo ante bellum! Wie geheimnisvoll und trostreich klingen diese lateinischen Worte. Aber wer wird denn die Verpflichtung übernehmen, sie in der Tat zu verwirklichen, wenn die Slaven und Griechen sich als Sieger erweisen? Wer wird denn ihnen, den im Kampf um die heilige Freiheit Geschwächten, die Früchte ihrer Siege abnehmen, die von Bächen, Strömen, Meeren von Blut bezeugt sind? Wo ist diese eiserne Hand?“

Aus Teheran wird gemeldet, daß Salar-ud-Douleh nur das Eintreffen der Chodshebeklinzen (dieser Stamm hat ihm offenbar seine Unterstützung zugesagt) abwartet, um dann den Vormarsch gegen die Hauptstadt des Landes mit dem erforderlichen Nachdruck ausführen zu können. Die russische Truppenabteilung in Kaswin ist nach Teheran aufgebrochen, um für alle Fälle in der Nähe zu sein, wenn die zu erwartende Umwälzung in Persien eintritt. Die Geistlichkeit und die Kaufmannschaft von Täbris haben Telegramme an Se-

Majestät den Kaiser von Rußland und den König von England gerichtet, in denen sie um die schleunige Wiedereinsetzung des Er-Schahs Mohammed-Ali in seine früheren Rechte bitten. In Teheran ist, nach Angaben des Spezialberichterstatters der „Nowoje Wremja“, ein großer Teil der Bevölkerung mit dem Vorgehen der Täbriser sehr zufrieden. Alles wird nun davon abhängen, ob das in Nr. 29 erwähnte Einvernehmen zwischen der russischen und englischen Regierung wirklich zustande gekommen ist und ob es sich als dauerhaft erweisen wird.

Das Befinden Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers ist, nach den neuesten Meldungen zu urteilen, zufriedenstellend; jede ernsthafte Gefahr gilt als beseitigt. Amtlich wird bekannt gemacht, daß der Unfall, welcher die Erkrankung herbeigeführt hat, sich schon während des Aufenthalts der Kaiserlichen Familie in Bjelowsch (Anfang September) ereignete, und zwar habe der Großfürst beim Besteigen eines Boots einen zu weiten Schritt gemacht, infolge dessen allmählich ein Bluterguß hinter dem Bauchfell stattgefunden habe, der dann im Laufe der nächsten 4 Wochen die Schwellung und die übrigen Krankheitserscheinungen veranlaßt habe.

Die Dumawahlen sind in ihr letztes Stadium getreten; es werden die Abgeordneten selbst gewählt. Viele von ihnen waren schon Mitglieder der Duma in deren früheren Beständen (meistenteils der III. Duma). Ein genauer Überblick über die Ergebnisse der Wahlen läßt sich zurzeit noch nicht geben.

Eine Senatserklärung zur Frage der Verantwortlichkeit der Duma-Abgeordneten ist erfolgt, die nach der „Pet. Ztg.“ folgende Fragen beantwortet: 1) Unterliegen die Reichsdumaabgeordneten der strafrechtlichen Verantwortlichkeit wegen ihrer Meinungsäußerungen in der Reichsduma oder deren Kommissionen (auch wenn die betreffenden Äußerungen in den an die Regierung gerichteten Anfragen enthalten waren), falls diese Meinungsäußerungen den Tatbestand verbrecherischer Handlungen erfüllen? 2) Müssen die Reichsdumaabgeordneten aller verbrecherischen Handlungen wegen, die sie anlässlich der Erfüllung ihrer Abgeordnetenpflicht begangen haben, dem obersten Gerichtshof übergeben werden oder nur derjenigen Handlungen wegen, die nach dem Gesetz als Amtsvergehen zu beurteilen sind? 3) Falls die Reichsduma-Abgeordneten nur wegen Amtsvergehen dem obersten Gerichtshof überwiesen werden, muß im Falle der Verübung eines andern Verbrechens die Angelegenheit nichtsdestoweniger dem Ersten Departement des Reichsrats zur Beschlussfassung übergeben werden? 4) Falls die Reichsduma-Abgeordneten jedes Verbrechens wegen, das sie anlässlich der Erfüllung ihrer Abgeordnetenpflicht begangen haben, dem obersten Gerichtshof zu überweisen sind, — a) müssen die in den §§ 91, 92 und 95 der Statuten des Reichsrats und im § 1112 der Strafprozeßordnung, Ausg. 1906, enthaltenen Bestimmungen, angewendet werden, denen zufolge die Prokuratur auch in dem Falle am Verfahren teilzunehmen hat, wenn es sich um ein der Privatklage unterliegendes Verbrechen handelt, oder aber sind beim Verfahren die von der Strafprozeßordnung vorgesehenen Ausnahmen für die der Privatklage unterliegenden Verbrechen zu

berücksichtigen? b) Können Prozesse der letzterwähnten Art durch Vergleich erledigt werden, falls es sich um Verbrechen handelt, die von den Reichsdumaabgeordneten anlässlich der Erfüllung ihrer Abgeordnetenpflicht begangen worden sind? — Der Senat ist nach Prüfung dieser Fragen zu folgendem Ergebnis gelangt: Die erste Frage ist zu bejahen. Was die zweite Frage anlangt, so unterliegen die Reichsdumaabgeordneten aller Vergehen wegen, die sie anlässlich der Erfüllung ihrer Abgeordnetenpflicht begangen haben, der Ueberweisung an den obersten Gerichtshof. Durch diese Beantwortung der zweiten Frage wird die dritte gegenstandslos. Bezüglich des Punktes a der vierten Frage ist der Senat zum Beschluß gelangt, daß die erwähnten Bestimmungen über die Teilnahme der Prokuratur am Verfahren auch für das Privatklageverfahren gelten. Bezüglich des Punktes b der vierten Ziffer hat der Senat entschieden, daß diese Frage zu verneinen ist. — Die vorstehende Senatsklärung wird von den Blättern der Opposition als unzulässig und mit den Gesetzen im Widerspruch stehend bezeichnet. Die „Njetisch“ weist nach, daß die Auffassung des Senats der des Reichsrats widerspreche; und der Reichsrat, dessen Erstes Departement darüber entscheidet, ob ein Reichsdumamitglied dem obersten Gerichtshof zu übergeben ist, brauche sich nicht dem Senat zu unterwerfen. Es sei insolgedessen jetzt ein noch viel größerer Wirrwarr entstanden. „Das tragikomische Herumtappen ist dadurch entstanden, daß der Senat seinen Blick vor dem geraden, allgemein bekannten Wege verschließt. Man braucht nur anzuerkennen, daß die Abgeordneten nicht nur nach Dafürhalten des Reichsrats unverantwortlich sind, wie das in seinem Journal ausgedrückt wird, sondern daß sie dem Wesen ihrer hohen Pflichten nach nicht zur Verantwortung zu ziehen sind. Alle Schwierigkeiten sind dann mit einem Schlage gelöst und es können keine weiteren Zusammenstöße erfolgen...“ Der „Denj“ schließt seinen Artikel mit den Worten: „Der Freiheit des Wortes der Abgeordneten wird in aller Form ein Ende bereitet. Doch die Lebenskraft der Volksvertretung ist zu groß, als daß diese Einmischung politischer Rechtsprechung irgendwie die Tätigkeit der Volksvertreter und die Erfüllung ihrer Pflichten ändern könnte. Wir zweifeln nicht im geringsten daran, daß die Abgeordneten, jedenfalls die Opposition, am allerwenigsten mit den drohenden Strafen rechnen werden. In dieser Beziehung sind alle Annahmen, die mit dem Kleinmut der Abgeordneten rechnen, völlig unbegründet.“

Ausland.

Deutsches Reich.

Das bayrische Königs Haus ist von einem schweren Verlust betroffen worden: Die Prinzessin Marie Gabriele, Gemahlin des Prinzen Rupprecht, des dereinstigen Trägers der bayrischen Krone, ist im Alter von 34 Jahren, während einer Italienreise in Sorrent einem Herzschlag erlegen. Die Trauer im ganzen Lande ist groß, denn die Prinzessin erfreute sich der größten Sympathie und Verehrung in allen Kreisen der Bevölkerung.

Das preussische Abgeordnetenhaus ist wieder zusammengetreten. Zunächst wurde, als Nachfolger des verstorbenen Frh. v. Erffa, der Graf Schwerin-Löwitz zum

Präsidenten des Hauses gewählt. Der Präsidentenwahl folgte sofort die Besprechung der von verschiedenen Parteien eingebrachten Interpellationen über die Fleischmarktfrage. Diese Besprechung gab dem Ministerpräsidenten Bethmann-Hollweg Anlaß zu einer ausführlichen Rede, in der er ebenso geschickt wie großzügig den Standpunkt der Regierung darlegte, die Berechtigung der bisher ergriffenen und die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen vertrat. Als das Programm der Regierung zur Hebung der Viehzucht, wodurch allein der Teuerung dauernd entgegengetreten werden könne, entwickelte er: Kultivierung der Debländereien und Moore, wofür größere Summen verlangt werden, Ausbau der inneren Kolonisation durch Aufteilung von Domänenland und Beleihung der Rentengüter, Berufung einer Kommission zur Untersuchung der Preisschwankungen auf dem Fleischmarkt.

Die preussische Regierung hat die Absicht kundgegeben, im Interesse der Deutscherhaltung der Ostmark demnächst zum erstenmal von dem Enteignungsgesetz Gebrauch zu machen und einige polnische Güter in der Provinz Posen zu enteignen. Die Enteignung soll sich nur auf einige in jüngster Zeit angekaufte Güter erstrecken, ererbter Familienbesitz dagegen soll grundsätzlich nicht enteignet werden. — Gegen diese Absicht der preussischen Regierung erheben nicht nur die deutschen, sondern auch die österreichischen Polen lebhaften Protest.

Das Reichs-Petroleum-Monopol (s. Nr. 30) soll vom 1. Okt. 1913 an in Wirksamkeit treten. Die staatliche Aufsicht soll durch einen Beamten des Reichsschatzamts als Reichskommissar ausgeübt werden. Ferner ist vorgesehen, in den Zeiten billiger Petroleum-Einkaufspreise einen Ausgleichsfonds zu schaffen, der die Gleichmäßigkeit der Gewinne auch für teure Zeiten verbürgen soll. Die sozialen Aufgaben, zu deren Erfüllung die Einnahmen aus dem Monopol dienen sollen, sind in erster Linie die Herabsetzung der Altersgrenze (von 70 auf 65 Jahre) für die Gewährung der Altersrente und die Aufbesserung der Veteranenbeihilfe.

Für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin ist ein neuer Verfassungsentwurf ausgearbeitet worden. Darnach soll der allgemeine Landtag künftig aus 84 Abgeordneten (Ritterschaft 20, Landschaft 20, einzelne Berufsstände 20, Bauern 10, Städte 10, vom Großherzog ernannt 4) bestehen; das Wahlverfahren für die zu wählenden Abgeordneten soll dem preussischen Dreiklassenwahlrecht ähnlich werden.

Ueber das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe (bei Bingen am Rhein) ist nun endgiltiger Beschluß gefaßt worden, nachdem das Ergebnis der Künstler-Konkurrenz so tiefgehende und anhaltende Meinungsverschiedenheiten in Deutschland hervorgerufen hatte. Der Große Ausschuss für die Errichtung des Denkmals hat sich dahin entschieden, daß der Entwurf der Professoren Kreis und Lederer ausgeführt werden solle, ein Kuppelbau, vor dem Bismarcks Standbild stehen soll. Wilhelm Kreis hat als Schöpfer zahlreicher Monumentalbauten einen großen Namen, und von Hugo Lederer stammt das gewaltigste deutsche Bismarckdenkmal, das in Hamburg.

Der Fürsterzbischof von Breslau, Kardinal Kopp, (z. Z. der einzige deutsche Kardinal) hat kürzlich sein 50jähriges Priester- und sein 25jähriges Bischofsjubiläum gefeiert,

wobei ihm von staatlicher wie von kirchlicher Seite die höchste Anerkennung für sein erfolgreiches Wirken gezollt wurde.

Zum Erzbischof von Köln ist der bisherige Bischof von Münster, Dr. Felix v. Hartmann, erwählt worden, der als eifriger Ultramontaner gilt.

Italien.

Über Italiens Wirtschaftspolitik lesen wir in reichsdeutschen Zeitungen: Nachdem Italien mit der Türkei Frieden geschlossen und sich als Frucht langwieriger Kämpfe den Besitz einer großen Kolonie an der Nordküste Afrikas gesichert hat, steht es an der Pforte neuer Ereignisse auf wirtschaftlichem und handelspolitischem Gebiet. Wer den Aufschwung dieses Staates verfolgt hat, der kann die Tripolis-affäre nur als ein letztes notwendiges Glied dieser Entwicklung betrachten. Sind doch Italiens Finanzen in den letzten Jahren so gut geworden, daß die italienische Rente überall hoch im Kurse steht und daß sie im Vergleich zu andern Staaten den Sieg davonträgt und dieser Staat auch die schweren Opfer des Krieges ohne fremde Hilfe bringen konnte. Der starke Rückhalt an Ueberschüssen der letzten acht Budgetjahre, an Schatzscheinen, die ausgegeben werden können, und an statutarisch dem Staate zustehenden Vorschüssen der drei Emissionsbanken und der Zentraldarlehens- und Depositenkasse würden Italien in die Lage gesetzt haben, den Krieg fortzusetzen, ohne an große Opfer zu denken.

Wenn auch die Meinungen über den Wert des eroberten Landes geteilt sind, so kann es doch nicht gleichgiltig sein, ob die Italiener auf ihrer Landkarte ein Stück Afrika in den Farben ihres Landes kennzeichnen können oder nicht. Sie haben offenbar noch zur rechten Zeit zugegriffen, um sich am Nordrand des schwarzen Erdteils zwischen Engländern und Franzosen ihren Platz an der Sonne zu sichern. Das ist für Italien schon deshalb bedeutungsvoll, weil es dadurch einen wichtigen Stützpunkt gewinnt, in dem seine Kriegsflotte der Handelsflotte dienen kann, einen Stützpunkt, der ein gewisses Gegengewicht gegen die verstärkte Seemacht der Franzosen im Mittelmeer schaffen kann, und deshalb auch indirekt nicht belanglos für Deutschland ist, solange Italien dem Dreibund angehört.

Wie wichtig für den italienischen Handel ein solcher Stützpunkt sein kann, zeigt schon seine heutige Ausdehnung. Ganz abgesehen von dem großen Handel mit Südfrüchten, Wein und Öl, der Seidenraupenzucht, in der Italien an erster Stelle steht, sind die Spinnerei und Weberei hochentwickelt, die Glasindustrie, die Perlen-, die Porzellanfabrikation, die Schmelzwerke für Perlen und Mosaik haben in der ganzen Welt ihre Absatzgebiete, die Papierindustrie, die Möbel- und Handschuhfabrikation sind in aufsteigender Entwicklung begriffen. Gelingt es Italien, sich namentlich noch den aufnahmefähigen Osten als Markt zu erobern und die Vorteile selbst zu erringen, die sein Handel bisher ausländischen Kaufleuten als Mittlern überlassen mußte, so geht es einer vielversprechenden Zukunft entgegen. Es wird dann die Schätze der eigenen Heimat ausbeuten können und von den vielen Kräften, die bisher noch zur Auswanderung genötigt waren, die meisten in der eigenen Heimat beschäftigen können. Wenn man von diesem Standpunkt die Weltpolitik Italiens betrachtet, wird man sagen müssen, daß die Tripolisaffäre einen großen Fortschritt in der wirt-

schaftlichen und handelspolitischen Entwicklung Italiens bedeutet.

Die großen Neuanlagen, die Italien in seinen Haupthäfen Neapel und Genua in der letzten Zeit geschaffen hat, deuten darauf hin, daß es den Pulsschlag der Zeit versteht und auf dem besten Wege ist, sich die Stellung, die ihm im Mittelalter zukam, schrittweise wieder zu erobern. Die Notwendigkeit, Kolonien zu erwerben, steht mit diesem Streben in unmittelbarem Zusammenhang. Daß die Mächte des Dreibundes diese Interessen anerkannt und während des Krieges eine korrekte und treue Haltung eingenommen haben, wurde in politischen und parlamentarischen Kreisen des Landes lebhaft anerkannt und als ein Ausdruck der unveränderten guten Beziehungen betrachtet, die zwischen den Mächten des Dreibundes herrschen.

Balkan.

Die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen hat sich nicht viel verändert. Montenegriner und Serben haben den ganzen Sandschak Nowibasar besetzt, die Eroberung von Skutari ist den Montenegrinern noch nicht gelungen, wogegen die Serben unter vielen siegreichen Gefechten gegen türkische Truppen und albanische Irreguläre langsam nach Süden gegen Saloniki vordringen. Gegen diese Stadt rückt in 2 Linien auch die griechische Armee heran. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz finden jetzt die entscheidenden Kämpfe statt. Nachdem die bulgarische Armee die Türken bei Kirkkilisse geschlagen und damit die erste türkische Verteidigungsstellung Kirkkilisse—Adrianopel geworfen hatte, schloß sie die starke Festung Adrianopel völlig ein. Der Fall Adrianopels soll bevorstehen, zunächst wird um diesen Platz noch heftig gekämpft. Die Türken zogen sich auf ihre zweite Verteidigungslinie Tschorlu—Lüle Burgas—Dimotika zurück (Tschorlu ist kaum 20 Werst vom Meer und kaum 100 Werst von Konstantinopel entfernt), wurden aber, nach den bulgarischen Meldungen, auch hier von der unablässig nachdrängenden bulgarischen Armee angegriffen und in zweitägigem furchtbarem Ringen — auf türkischer Seite sollen 20 000 Mann gefallen sein — vernichtend geschlagen. Zwischen Tschorlu und Konstantinopel ist nun nur noch eine zur Verteidigung bestimmte türkische Stellung, die sich in einer Länge von 60 Werst vom Schwarzen zum Marmora-Meer zieht und ihren Mittelpunkt bei Tschataltscha hat; müssen die Türken auch hier weichen, dann ist der Weg nach Konstantinopel offen und der Krieg für die Türkei verloren.

In Konstantinopel scheint wieder einmal alles den Kopf verloren zu haben und jede feste Hand zu fehlen. Die türkischen Befehlshaber, die sich bei Kirkkilisse haben schlagen lassen, sollen vor ein Kriegsgericht gestellt worden sein, aber damit ist jedenfalls nichts gebessert worden. Ueberall scheint die Unordnung und die Schlamperei gefährlichen Umfang angenommen zu haben, und alles, was über die Zustände im türkischen Lager berichtet wird, deutet auf Verfall und Zerfall. Die Unzufriedenheit mit den bisherigen Mißerfolgen der türkischen Waffen soll in Konstantinopel zu revolutionären Umtrieben und fremdenfeindlichen Ausschreitungen geführt haben, und daß die Dinge in dieser Beziehung tatsächlich sehr faul stehen, geht aus der Entsendung deutscher, französischer und englischer Geschwader in die türkischen Gewässer hervor. Das deutsche Reich schickt 5 Kreuzer, darunter den großen Kreuzer „Göben“.

Nicht nur viel Blut, sondern auch erschreckend viel Tinte und Druckerwärze wird jetzt schon verbraucht bei den gewiß noch sehr verfrühten Erörterungen, welches das Ergebnis des gegenwärtigen Krieges sein werde, ob Konstantinopel türkisch bleiben oder bulgarisch oder eine „freie Stadt“ werden, was mit Albanien und Mazedonien geschehen solle, wie die Balkanstaaten ihre Grenzen erweitern würden usw. Vom „status quo“, der Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes, ist nicht mehr viel die Rede. Weiter beschäftigt man sich schon mit der zukünftigen staatsrechtlichen Gestaltung des Balkans: die vier Staaten Bulgarien, Serbien, Montenegro, Griechenland sollen ein verfassungsmäßiges Bündnis unter Einführung einheitlicher Militärorganisation, eines Zollbundes, einheitlichen Zivil- und Strafrechtes gründen wollen und der König von Griechenland soll Präsident dieses neuen Bundes werden.

Die durch den Balkanrieg geschaffene internationale Lage bleibt nach wie vor verworren genug, es scheint aber doch, als ob die beiden europäischen Mächtegruppen, unbeschadet der gegenüber der Türkei so überaus verschiedenartigen Interessen ihrer Mitglieder im großen ganzen an ihrer bisherigen Verbandspolitik festhielten. Darauf deuten wenigstens die andauernden Besprechungen der leitenden Männer des Dreibundes einerseits und eine sehr bedeutsame Rede des französischen Ministerpräsidenten Poincaré andererseits. Ueber die Ergebnisse der Besprechungen, die Graf Berchtold, der österreichische Minister des Aeußern, in Pisa und San Rossore mit seinem italienischen Kollegen und mit dem König von Italien hatte, ist noch nichts sicheres bekannt geworden, ebensowenig über die Ergebnisse der Reise des italienischen Ministerpräsidenten di San Giuliano nach Berlin. Hauptgegenstände dieser Konferenzen sollen das Verbleiben Italiens im Dreibund, das gegenseitige Verhältnis Oesterreichs und Italiens gegenüber der albanischen Frage und gegenüber Rußland gebildet haben. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, das halbamtliche deutsche Blatt, schreibt dazu: „Der Besuch, den Graf Berchtold bei unserem italienischen Verbündeten abgestattet hat, trug, wie die aus Wien, Florenz und Rom vorliegenden Rundgebungen erkennen lassen, ein Gepräge besonderer Herzlichkeit und ist in voller Harmonie verlaufen. Ein Seitenstück sollen die Besprechungen von Pisa und San Rossore durch den Besuch des ausgezeichneten Leiters der italienischen Auslandspolitik, Marquis di San Giuliano, bei uns und in Oesterreich-Ungarn erhalten. Diese wiederholten Begegnungen zwischen Staatsmännern des Dreibundes gelten keiner Sonderpolitik in der ernstesten Frage, mit der zurzeit die europäische Diplomatie befaßt ist. Sie stellen sich vielmehr in den Dienst derjenigen gemeinsamen Bestrebungen, die von den Großmächten zur Einschränkung des Kriegsbrandes auf dem Balkan fortgesetzt verfolgt werden. Die Mächte streben dahin, einmütig zu handeln, sobald die Entwicklung der Kriegslage dafür reif sein wird.“ — Poincaré erinnerte in seiner vielbemerkten Kanter Rede zunächst an die eifrigen Bemühungen Frankreichs, den Frieden auf dem Balkan zu erhalten, und nachdem diese Bemühungen ohne Erfolg geblieben waren, doch wenigstens zu verhindern, daß der Brand die europäischen Großmächte ergreife. Die friedliche Initiative Frankreichs sei von allen Regierungen aufgenommen und gebilligt worden, und der hieran sich knüpfende fortgesetzte Meinungsaustausch unter den Mächten werde eine Vermittlung, die viel-

leicht schon nahe sei, sehr begünstigen. Der Minister fuhr dann fort: „So nützlich und unerläßlich diese allgemeinen Besprechungen sind, so dürfen sie doch weder heute noch morgen den Zweck oder das Ergebnis haben, die wesentlichen Linien unserer auswärtigen Politik zu verändern. Frankreich ist einer Unbeständigkeit oder Untreue nicht fähig. Wir suchen auch keine Freundschaften zu wechseln und glauben, daß es eine große Nation sich selbst schuldig ist, in der Leitung ihrer auswärtigen Politik die Beständigkeit ihrer Ideen und die Festigkeit ihrer Absichten zu zeigen. Wir bleiben eng verbunden mit Rußland, unserem Verbündeten, und mit England, unserem Freunde. Wir bleiben verbunden mit ihnen durch fest verknüpfte und unzerreißbare Bande des Gefühls, des Interesses und der politischen Redlichkeit. In den schwierigen Fragen, die ein Krieg im Osten ausrollt, haben sicherlich sie wie wir recht, besondere Neigungen zu haben. Aber da wir in die Prüfung dieser Fragen im vollen Vertrauen unverbrüchlicher Freundschaft eintreten werden, wird nichts das Einvernehmen durchbrechen können, dessen Festigkeit notwendig bleibt für das europäische Gleichgewicht. Frankreich hat ohne Unterlaß alle seine Kräfte gebraucht, um diese Uebereinstimmung zu verstärken und zu befestigen, und wenn es hier und da vorkam, daß ein Teil der öffentlichen Meinung sich nervös und ungeduldig zeigte, so haben die drei Regierungen in der Ueberzeugung, den tiefen und dauernden Gedanken ihrer Länder zum Ausdruck zu bringen, nicht aufgehört, in Ruhe und Kaltblütigkeit zusammenzuwirken. In dieser fortbestehenden Herzlichkeit finden wir einen der besten Gründe für die Hoffnung, daß der Krieg auf den Balkan beschränkt bleibt, daß er im ersten günstigen Augenblick von Europa zum Stillstand gebracht werden kann.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Wir nehmen Veranlassung, unsere Leser nochmals auf die in Nr. 28 der „K. P.“ („Aus der Gemeinde“) ausgesprochene Bitte hinzuweisen. Der dort erwähnten, von dem Brandunglück heimgesuchten Familie ist alles verbrannt, Hausrat und Kleider, und es ist wahrlich nicht leicht, sich unter diesen Umständen auch nur einigermaßen wieder einzurichten, und gar für den Winter einzurichten. Wohl mancher könnte doch da noch etwas nachhelfen, wenn nicht mit Geld, so doch mit einem entbehrlichen Stück seines Hausrats oder seines Kleiderschranks. Wir Tifliser Deutsche wollen uns doch nicht von den Kolonien beschämen lassen, in denen bei einem Brandunglück alle Bewohner zusammenstehen und den Schaden decken, der einen von ihnen betroffen hat.

Deutscher Verein. Am Samstag, dem 21. Oktober, fand die alljährliche Generalversammlung unseres Vereins statt. Die Teilnahme war zwar nicht über-

mäßig lebhaft, doch kamen wenigstens soviel Herren zusammen, daß die Versammlung mit der Zeit beschlußfähig wurde. Zunächst ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Pira-Chan durch Erheben von den Sizen, dann gab Herr Pastor Schleuning einen Ueberblick über das verfllossene Vereinsjahr. Als besonders erfreulich gedachte er der Gründung der dramatischen Sektion und ihrer so überaus erfolgreichen Tätigkeit, der Aufführungen des „Strom“, der „Goldnen Eva“ usw., ferner gedachte er dankend der Herren, die im Verein interessante Vorträge hielten. Ein weiteres Zeichen erwachten Lebens und Interesses war die rege Beteiligung aller Mitglieder des Deutschen Vereins an den letzten Kirchenratswahlen. Immerhin bleibt noch viel zu wünschen übrig. Im allgemeinen könnte das Interesse, die persönliche Mitarbeit an den Aufgaben und Zielen des Vereins noch viel stärker sein, man begegnet allzu häufig noch recht gleichgiltigem Verhalten gegenüber der gemeinsamen Sache. Im besonderen ist es die Entfaltung des musikalischen Lebens, der der Verein noch sein Augenmerk zuwenden muß. Es sollte viel mehr gesungen und musiziert werden, ein kleiner Männerchor, ein gemischter Chor, ein Instrumentalquartett und ähnl. müßten sich doch wohl aufbringen lassen. Bei einem Vergleich mit andern Städten wie z. B. Baku leistet Tiflis beschämend wenig.—Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Darlegung verlas Herr Redlich den Kassenbericht (der den Versammelten auch gedruckt vorgelegt wurde und daher im einzelnen hier nicht wiederholt zu werden braucht). Der Bericht schließt in Einnahmen und Ausgaben ab mit 5794 Rbl. 89 Kop., der Barbestand am 1. Okt. 1911 war 1831 Rbl. 19 Kop., am 1. Okt. 1912—2458 Rbl. 79 Kop. An Mitgliederbeiträgen kamen ein 1452 Rbl. 75 Kop. Im Vergnügungs-Konto steht einer Einnahme von 811 R. 10 K. eine Ausgabe von 1003 Rbl. 54 Kop. gegenüber.

Als Präsident wurde Baron Draehenfels durch Zurfur wieder gewählt. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Redlich, Rottrini, Lange, Schleuning, Lang, Röcher, Larché, Warmbrunn (die Herren Hein, Kurz und Hägele hatten eine Wiederwahl abgelehnt), als Kandidaten die Herren Wohlgenut, Mezung, Mosler, Mottl, Fischer. Der Vorstand wurde von der Versammlung ermächtigt, die Kandidaten zu seinen Sitzungen heranzuziehen.

Hoffen wir nun auf weiteres recht kräftiges Blühen, Wachsen und Gedeihen unsers Vereins!

Von unserer Schule. Nachdem das Schuljahr schon begonnen hatte, ist unsere Kirchenschule durch den völlig unerwarteten Austritt des Herrn Schöttle — er nahm eine Stelle am Gymnasium in Stawropol an — wieder vor die Notwendigkeit gestellt gewesen, eine Lehrerstelle zu besetzen. Es gelang alsbald, einen passenden Ersatz in den Herren Petrov und Shiburdownitsch zu finden, die das Tifliser Lehrinstitut absolviert haben und seit 2 Jahren an der hiesigen 4. Stadtschule tätig sind. Da sie an der Stadtschule nicht viele Stunden haben, so waren sie sehr wohl in der Lage, die in Frage kommenden Stunden (Geometrie, Physik und Arithmetik) bei uns zu übernehmen.

Für die Fortbildung der deutschen Kinder, welche die Schule verlassen haben, wird bis heute noch

nichts getan und kein Mensch kümmert sich darum. Nicht einmal eine Bücherei ist vorhanden, welche von deutschen Schülern usw. benutzt werden könnte. Auf diese Weise verlieren sie auch noch die geringen Kenntnisse der deutschen Sprache, die sie in der Schule erworben haben. Nicht sehr viele Eltern sind in der Lage, ihren heranwachsenden Kindern die zu ihrer Fortbildung nötigen deutschen Bücher anzuschaffen, und da keine Bücherei besteht, aus der sie die Bücher entleihen könnten, ist selten eines von ihnen imstande, sich gewandt und fehlerlos in der Muttersprache auszudrücken. Auch für die, die hiesige Mittelschulen besuchen, wäre eine solche Bibliothek von großem Nutzen, besonders wenn sie für manche Lehrfächer wie Geschichte, Länderkunde, Naturgeschichte usw. deutsche Leitfäden enthielte. Die Schüler könnten dann den in der Schule russisch durchgenommenen Lehrstoff deutsch nachlesen und sich in ihrer Muttersprache soweit vervollkommen, daß sie eine zweisprachige Bildung erlangten. Hierfür kämen natürlich nur die strebsameren und intelligenteren jungen Leute in Betracht. Für die übrigen würde häufiges Lesen von Büchern gemeinnützigen Inhalts genügen.

Die Anlage einer solchen Bücherei wäre sehr leicht und sehr schnell durchzuführen, wenn jeder, der auf Bildung Anspruch macht, aus seiner Hausbibliothek einige nützliche deutsche Bücher und Zeitschriften und dazu einen geringfügigen Geldbeitrag spenden wollte.

Y.

Wahlergebnisse. Am Samstag, dem 19. Oktober, fand hier die endgiltige Wahl der Reichsduma abgeordneten in der russischen Kurie für Transkaukasien statt. Das Ergebnis war eine große Ueberraschung. War auch bekannt, daß unter den Wählern ein starker Zug nach links herrschte, so hatte doch niemand erwartet, daß gerade die extremste Richtung den Sieg davontragen werde. Als Kandidaten hatten sich den Wählern vorgestellt J. St. Prochanow (Radett), A. Th. Snarski (Radett), A. A. Krassowski (linker Oktobrist) und M. J. Skobelew (radikaler Demokrat). Ueber Prochanow haben wir schon in Nr. 26 der „K. P.“ einiges mitgeteilt; Snarski ist Arzt in Tiflis, Krassowski ist Mitglied des Bezirksgerichts in Kutais; Skobelew ist 30 Jahre alt, Ingenieur-Techniker (er hat einige Zeit am Polytechnikum in Wien studiert) in Baku, Dampfmühlenbesitzer und sehr vermögend. Als Molokane genöß Skobelew von vornherein die Sympathien eines großen Teils der russischen Sektierer, die ja die meisten Stimmen in der russischen Kurie haben und diese Sympathien waren stark genug, ihm den Sieg zufallen zu lassen. Es ist bedauerlich, daß die gemäßigten Elemente — ein Krassowski oder Prochanow — den radikalen Tendenzen der Wählerschaft so unterlegen sind. Das Stimmenverhältnis war folgendes: Von den 68 Wählern waren 62 anwesend; auf Skobelew fielen 43, auf Snarski 28, auf Prochanow 18 und auf Krassowski 15 Wahlkugeln. Skobelew wurde also mit großer Mehrheit gewählt. Nach der Wahl hielt Skobelew eine Ansprache an die Wähler, worin er versprach, für die Interessen des Volkes, insbesondere der arbeitenden Massen, unentwegt einzutreten.

Es wird übrigens gemeldet, daß der Tifliser Gouverneur beantragt, die Reichsduma möge die Wahl Skobelews für ungiltig erklären, weil bei der Wahlversammlung nicht dem

Gesetze gemäß verfahren worden sei; ungesetzlich sei es, daß der Vorsitzende der Wahlversammlung, Besobrasow, sich einen Gehilfen ernannt habe, der in den Satzungen der Reichsduma gar nicht vorgesehen sei.

In der allgemeinen Kurie wurde als Abgeordneter für das Gouv. Tiflis der Sozialdemokrat Tschcheidse, der schon Abgeordneter der 3. Duma war, wiedergewählt.

Uebersetzung eines alten Werkes. In dem in den nächsten Tagen erscheinenden 43. Band der „Sammlung von Materialien für die Beschreibung der Völklichkeiten und Völkerschaften im Kaukasus“ wird eine von R. F. Sah n angefertigte Uebersetzung der Aufzeichnungen des italienischen Jesuiten Lambert i über Kolchis (Relazione della Colchide, Napoli 1654) abgedruckt sein. Das Buch Lambertis enthält interessante ethnographische Angaben und bemerkenswerte Beschreibungen des Volkslebens in Mingrelieu.

Der Direktor des hiesigen Botanischen Gartens ist bei der Hauptverwaltung der Landeinrichtung und Landwirtschaft mit dem Gesuch eingekommen, 4000 Rbl. für den Ankauf eines an den Botanischen Garten angrenzenden, der Frau Loladse gehörigen Grundstückes in der Größe von 1 300 Quadratsaden zur Vergrößerung des Gartens zu bewilligen.

Gartenbauschule. Am 23. Oktober begann der Unterricht in der Tifliser Gartenbauschule. 70 Aufnahmegesuche waren eingereicht worden. Es wurden nur 14 Knaben angenommen und 10 als Kandidaten vorgemerkt. In diesem Jahr haben 14 Schüler den Lehrkursus beendet.

Am 17. Oktober wurde hier im Sommerlokale des „Kruschok“ eine Ausstellung für Geflügel- und Kaninchenzucht eröffnet. Die Ausstellung besteht aus 5 Abteilungen und enthält 293 Nummern.

Die Sache Tagijew wird im 1. Departement des hiesigen Appellationsgerichts unter Vorsitz des Herrn Bogorodstky verhandelt werden.

Die Wareneinfuhr aus dem Ausland in den Kaukasus sinkt. Die Zolleinnahmen in den kaukasischen Zollämtern haben sich in der ersten Hälfte dieses Jahres im Vergleich mit dem Vorjahr bedeutend verringert. Nach der Meinung des Zolldepartements hängt diese Erscheinung mit den Ereignissen im nahen Osten zusammen. Für das Jahr 1913 sind 6,2 Millionen Rbl. in Voranschlag gebracht worden, mithin 200 000 Rbl. mehr als für das laufende Jahr angesetzt waren.

Der von seiner Kaukasusreise nach Petersburg zurückgekehrte Verkehrsminister Ruchlow hat sich davon überzeugt, wie sehr die Baumwollkultur und der Obstbau im Kaukasus unter der Voraussetzung besserer Transportmöglichkeiten und Verkehrsmittel gehoben werden könnten. Nach Fertigstellung aller erforderlichen Eisenbahnen und Straßen kann Kaukasien die Vorratskammer Rußlands sein. Der Minister überzeugte sich gleichzeitig von den wenig befriedigenden Verhältnissen der Schifffahrt auf dem Kaspiischen Meere und der Unzulänglichkeit der Hafeneinrichtungen am Kaspiischen Meer.

Automobilverkehr. Der Statthalter im Kaukasus hat dem Tifliser Einwohner Peter Nigebrom die Genehmigung erteilt, auf der Strecke Borshom—Achalchik—Mastumar einen Automobilverkehr einzurichten.

Der Bau des Bahnkörpers der Eisenbahn Kars—Sjarykamysch geht sehr schnell vorwärts.

Schusch a. Am 12. Oktober wütete in Schusch a und seiner Umgebung ein ungewöhnlicher heftiger Sturm.

Baku. Folgende größere Firmen gaben ihre Naphthagewinnung für die Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Oktober 1912 an:

A. J. Mantaschew u. Ko.	1 858 000	Rub
Arshaluis II.	1 580 411	„
M. A. Kalantarow	872 928	„
Gehr. Nobel	34 320 314	„
Genossenschaft „Naphtha“	3 927 150	„
Gesellschaft Mussa Nagijew	2 214 392	„

Baku. Auf dem Parapet wurde vor aller Augen der Millionär Ibrahimow von seinem Verwandten Agajew ermordet.

Aus den Kolonien.

Synode und Lehrerverein.

Aus dem Artikel von Pastor J. Schleuning in Nr. 30 der „R. P.“ erfahren wir, daß die Synode sich gegenüber der Gründung eines Lehrervereins ablehnend verhalten hat, da dieser keinem dringenden Bedürfnis entspreche, hätten wir ja doch eine von der Regierung bestätigte Küsterlehrer-Konferenz.

Diese Stellungnahme der Synode befremdet die Lehrer und viele Schulfreunde, da das Ziel der geplanten Vereinigung im letzten Grunde Förderung unserer Schule ist, was doch wohl auch eine Hauptaufgabe der Synode sein wird. In Nr. 26 der „R. P.“ sind die Ziele und Aufgaben dieses Vereins klargelegt.

Man sagt uns, daß wir keinen Lehrerverein brauchen, weil wir eine von der Regierung bestätigte Küsterlehrer-Konferenz haben. Das ist's ja gerade, daß wir diese nicht haben. So viel uns bekannt ist, hat der Herr Oberpastor nicht das Recht, ohne weiteres eine Küsterlehrerkonferenz einzuberufen, sondern muß jedesmal ein ausführliches Programm davor legen, was er mit seinen Lehrern durchnehmen will, der Schul-Obrigkeit vorlegen und darf erst nach dessen Bestätigung die Religionslehrer zu dem bestimmten Kursus (wir sagen Küsterlehrerkonferenz) einberufen.

Das Recht, solche Kurse für Lehrer zu veranstalten, soll nach dem Gesetz auch andern Personen zustehen, die die Ausgaben nicht scheuen, welche mit diesen Kursen verbunden sind.

Wohl tragen die Gemeinden die Ausgaben, die durch diese Zusammenkünfte der Lehrer entstehen, aber der Herr Oberpastor ist gesetzlich nicht verpflichtet, diesbezügliche Schritte zu tun, es ist sein freier Wille.

Die Stellungnahme der Synode zu unserem Projekt wäre noch zu rechtfertigen, wenn Herr Pastor Schleuning in der „R. P.“ uns hätte mitteilen können, daß die Synode den

Herrn Oberpastor verpflichtet, die Religionslehrer jedes Jahr auf gesetzlicher Grundlage einzuberufen und, falls er verhindert wäre, diese Pflicht auf einen andern Pastor übergehen zu lassen.

Der Sag: „Wir wollen hoffen, daß der Herr Oberpastor bald den Zeitpunkt für geeignet finden wird zur Einberufung einer Lehrerkonferenz,“ klingt verheißungsvoll. Wenn er aber den Zeitpunkt nicht geeignet finden wird? Darf eine solche wichtige Sache, wie die Förderung der Schule und der Lehrer durch Konferenzen, von der zufälligen Stimmung einer Person abhängen?

Das Leben schreitet vorwärts und stellt immer größere Forderungen an Schule und Lehrer. Woher soll ein einzelstehender Lehrer Anregung und Begeisterung für seinen schweren Beruf nehmen, wenn ihm nicht die Möglichkeit gegeben ist, mit seinen Berufsgenossen zusammenzukommen und sie bei ihrer Schularbeit zu beobachten nicht nur in Religion, sondern auch in allen andern Fächern, die wir jetzt zu lehren haben: Naturkunde, Geographie, Geschichte, Rechnen.

Wenn die Synodalen das von den Lehrern vorgelegte Projekt nur eingehend geprüft hätten, so wäre es mit Freuden begrüßt und auch an gehöriger Stelle befürwortet worden.

Ein Lehrer.

Annenfeld.

Von verschiedenen Seiten werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die uns aus Annenfeld zugegangene und in Nr. 30 der „K. P.“ wiedergegebene Mitteilung betr. den Weinhändler Aslanow nicht den Tatsachen entspricht, da Aslanow durchaus kein Monopol habe und außer ihm genug andere Käufer da seien; es sei auch gar nicht möglich, andere Käufer von Annenfeld fernzuhalten. In diesem Jahr hat Aslanow, wie eine an uns gerichtete Zuschrift sagt, überhaupt noch keinen Cimer Wein in Annenfeld gekauft, und auch früher habe er nicht, wie es in Nr. 31 heißt, den Cimer um 55—60 Kop., sondern um 75 Kop. gekauft.

Wir geben auch diese Mitteilungen wieder und knüpfen daran das dringende Ersuchen, uns doch nur solche Dinge zu berichten, die mit der Wirklichkeit völlig übereinstimmen. Was wir, anknüpfend an jene Notiz in Nr. 30 noch über die Gründung von Genossenschaften gesagt haben, behält ja trotz allem seine Gültigkeit.

Deutsches Leben in Russland.

Neue Mittelschule mit deutscher Unterrichtssprache in der Hauptstadt. Wie die „St. Pet. Ztg.“ mitteilt, ist es nach vielen Bemühungen dem Pastor der Petersburger St. Marien-Kirche, Joh. Masing, gelungen, vom Handelsministerium die Konzession zur Eröffnung einer achtklassigen Kommerzschule mit deutscher Unterrichtssprache in Petersburg zu erhalten. Die Schule gewährt ihren Lehrern und Schülern in bezug auf den Staatsdienst sämtliche Rechte. Absolventen der Kommerzschule genießen beim Eintritt in Hochschulen die Rechte der staatlichen Mittelschulen und dürfen ohne Examen in die Militärschulen eintreten. Für den Eintritt in die Universitäten ist nur ein Ergänzungsexamen in der lateini-

schen Sprache erforderlich. Diesem Umstande wird durch den fakultativen Unterricht in Lateinischen Rechnung getragen werden. Die neue Schule sollte im Mai nächsten Jahres mit den zwei untersten Klassen eröffnet werden, nach neuerer Mitteilung aber wird die Eröffnung schon Anfang November d. J. erfolgen. Die an der Marien-Gemeinde bestehende Elementarschule wird weiter bestehen und den Charakter einer Vorbereitungsschule für die Kommerzschule erhalten. Die Konzession zur Eröffnung der neuen Lehranstalt ist zwar auf den Namen des Pastors Masing erteilt worden, doch wird sie sich in nichts von einer Kirchenschule unterscheiden, wie auch die bestehende Elementarschule, obgleich sie nominell auf den Namen des Pastors besteht, vollständig den Charakter einer Kirchenschule hat. Demgemäß genießen die Kinder von Mitgliedern der Marien-Gemeinde in bezug auf das Schulgeld eine Ermäßigung; es beträgt für solche 100 Rbl., für nicht zur Gemeinde gehörende 120 Rbl. jährlich. Junge Leute, die die Kommerzschule mit Auszeichnung absolvieren, erhalten den Grad eines Kandidaten der Handelswissenschaften. Die Kommerzschule stellt einen für Petersburg völlig neuen Schultypus mit deutscher Unterrichtssprache dar, da die an den Kirchenschulen bestehenden Handelsabteilungen nur sechs Klassen besitzen und ihren Absolventen nicht die Rechte der achtklassigen Kommerzschule verleihen. Die neue deutsche Mittelschule füllt eine oft schon empfundene Lücke aus, und darin liegt eine Garantie für ihr Gedeihen sowie für das Wachstum der Marien-Gemeinde, weil Gemeinden ohne Schulen auf die Dauer kaum existenzfähig sein dürften. — Die Gründung der Kommerzschule dürfte bei dem empfindlichen Mangel an tüchtigen deutschen Korrespondenten, Buchhaltern, Kontoristen und anderen kaufmännischen Beamten, welche die bei unseren Handelsbeziehungen zu Deutschland immer größere Bedeutung erlangende Kenntnis der deutschen Sprache vollkommen besitzen, besonders von der Handelswelt mit Genugtuung begrüßt werden.

Vom deutschen Schulwesen in Esthland ist, wie wir dem „Rig. Tgbl.“ entnehmen, erfreuliches zu melden. Auf dem letzten Stiftungstage des Deutschen Vereins in Reval, der sich hauptsächlich der Förderung des Schulwesens widmet, gab Mag. A. Eggers einen Bericht hierüber. Nicht nur das Schulwesen in Reval selbst blüht, sondern auch in den kleineren Städten herrscht überall reges Leben in den Schulen des Vereins. Die Schule in Wesenberg ist zu einem Progymnasium ausgestaltet worden. Normal gedeihen die Schulen in Jewe, Marien-Magdalenen und Ampel; in Reval ist die deutsche Bevölkerung und damit auch der Schulbesuch sehr zurückgegangen — während in Hapsal der Schulbesuch nicht der viel größeren Zahl der deutschen Städter entspricht. Weizenstein hat für seine siebenklassige Mädchenschule ein schönes neues Schulhaus, aber viele Sorgen; die Schule hat noch nicht den Wirkungskreis, den sie haben könnte und sollte.

Der Südrussische Deutsche Verein in Ddessa, der z. Z. 400 Mitglieder zählt, hatte kürzlich seine Hauptversammlung. Nur 26 Mitglieder hatten, wie die „Ddess. Ztg.“ berichtet, so viel Interesse für das gemeinschaftliche Werk, sich einzufinden. Wie auch an andern Orten klagte der Vorstand über Lauheit und Lässigkeit. Die Kommissionen berichteten über manche neue Arbeit, leider aber auch über manchen

Mißerfolg. So haben die früher mit viel Zuß und Liebe gepflegten sonntäglichen Kinderunterhaltungen seit zwei Jahren eingestellt werden müssen und zwar wegen der alljährlich auftretenden Epidemien und der mit dem Zusammenkommen so vieler Kinder namentlich aus den ärmeren Volksschichten verknüpften Ansteckungsgefahr. — Allseitigen Anklang fand die Anregung von Herrn W. Troester, bei der Bibliothek eine Auskunftsstelle (Nachweis von Stellungen, Pensionaten, Wohnungen usw.) zu schaffen. — Aus dem Bericht des Schulrats geht hervor, daß die vielleicht wichtigste Schöpfung des S. D. B., die Mädchen Schule, sich in erfreulichster Entwicklung befindet. In diesem Jahr ist die fünfte Klasse eröffnet worden, und sowohl was die Zahl der Schülerinnen, als auch was die Leistungen betrifft, sind die bisher erreichten Ergebnisse sehr befriedigend. Das neue Schulgebäude wird bei Beginn des nächsten Schuljahres bezogen werden können. Die erfolgreiche und opferwillige Tätigkeit des Schulrats, insbesondere seines Vorsitzenden, Herrn Dr. Raeser, fand den wohlverdienten Dank des Vereins. Der Vorschlag, eine Vereins-Krankenkasse zu gründen, fand das Interesse des Vorstandes, und dieser wird den Gedanken weiter verfolgen. — „Die Verhandlungen,“ so bemerkt dazu die „Ob. Btg.“, „ergaben jedenfalls als erfreuliches Gesamtbild, daß der S. D. B. ungeachtet zahlreicher innerer und äußerer Hemmungen und Schwierigkeiten nach besten Kräften seine ernste und kulturfördernde Arbeit fortsetzt. Wie sehr könnte diese Arbeit gefördert werden, wenn sich eine größere Anzahl von Mitgliedern an ihr beteiligen wollte, die der Sache um der Sache willen zu dienen bereit wären!“

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Der Wasserbedarf unserer Kulturpflanzen.

(Schluß.)

Bodenbearbeitung. Die Pflanzen vermögen ihren Wasserbedarf nicht aus den atmosphärischen Niederschlägen zu decken. Das fehlende Quantum an Wasser auf die Aufnahmefähigkeit des Bodens für den Wasserdampf der Luft zu setzen, hieße diese Eigenschaft des Bodens für den Wassergehalt der Luft weit überschätzen. Es decken daher die Pflanzen einen Teil ihres Wasserbedarfs aus dem vom Untergrunde aufsteigenden Bodenwasser. Dieser Anteil dürfte sogar weit höher sein als der aus Niederschlägen stammende, weil die Niederschläge zum Teil oberflächlich ablaufen, zum Teil durch Versickern verloren gehen und nur zum Teil von den Pflanzen verarbeitet werden. Daraus geht die große Bedeutung der Erhaltung des Bodenwassers und der Winterfeuchtigkeit sowie der Verminderung der Verdunstung deutlich hervor.

Hier knüpfen alle Methoden der Bodenbearbeitung an, soweit sie die Erhöhung der Winterfeuchtigkeit anstreben, und erreichen ihren höchsten Grad der Vollkommenheit in der sogenannten Trockenfarmerei in Gebieten, die trotz des jahrelangen Fehlens von Niederschlägen oder bei geringen Niederschlägen im Winter noch Getreide zu erzeugen vermögen und dabei auf ihre Rechnung

kommen. Während die Grundzüge der unter unseren Verhältnissen notwendigen Bodenbearbeitung als bekannt vorausgesetzt werden, sei nachstehend die Bodenbearbeitung nach der Campbellschen Methode wiedergegeben, wie sie in den trockenen und halbtrockenen Gebieten Nordamerikas üblich ist. Zunächst wird der Boden zu irgendeiner Zeit des Jahres, am besten im Herbst, vor dem Schneefall, etwa 14 bis 18 Zoll tief gepflügt. Darauf wird der gelockerte Boden mit dem Untergrundpader, einem bei fortgeschrittenen Landwirten schon überall gebräuchlichen walzenartigen Gerät, bearbeitet, damit er sich sofort setzt und die Niederschläge festhält, d. h. nicht in den Untergrund versickern läßt. Dem Pader folgt die Egge mehrmals, bis der Boden bis zu einer Tiefe von 2 bis 3 Zoll staubfein ist, die Feuchtigkeit nicht bis zur Oberfläche steigen läßt und dadurch die Verdunstung sehr herabsetzt. In dem so bearbeiteten Boden werden alle Niederschläge bis zur Bestellung aufgespeichert, die Saat wird mit der Maschine so tief eingedrillt, daß sie unter der lockeren Schicht in Berührung mit dem feuchten Untergrunde kommt. Die oberflächliche Bodenbearbeitung wird fortgesetzt, bis die Saat diese verbietet, doch wird oft sehr weit gedrillt, damit zwischen den Reihen ein Hacken möglich ist. Nach der Ernte wird sofort wieder gepflügt und mit dem Pader gearbeitet, der sofort dem Pfluge folgt, damit der Boden auch nicht eine Nacht locker liegt. Auch die Egge wird fleißig benutzt, besonders nach dem Regen.

Diese Grundzüge der Campbellschen Methode sind richtig und überall beachtenswert. Richtig ist weiter, daß wir durch Aufspeichern der Winterfeuchtigkeit zu geringen Niederschlägen während der Wachstumszeit begegnen können, ja, daß das Bodenwasser auf die Höhe der Ernte stark bestimmend wirkt.

An die Wasserversorgung der Pflanzen durch den Boden knüpfen auch die Versuche der künstlichen Bewässerung durch Berieselung und Beregnung sowie durch Verwendung der Drainage an. Berieselung des Acker bewährt sich weniger als die Beregnung; die letztere ist aber sehr umständlich und teuer und dürfte keine Aussicht auf Verwirklichung in der Landwirtschaft haben. Dagegen wird sich in vielen Fällen durch Zufluß von Wasser von obenher ein Anstauen durch die Sammler der Drainagen und ein Durchfeuchten des Bodens bewirken lassen. Neue Drainagen werden daher mit Stauvorrichtungen und Ueberlaufrohren zur Regulierung der Stauhöhe versehen.

Das vorige Jahr war recht dazu geeignet, einen Einblick in die Wasserverhältnisse des Bodens zu gewähren. Teiche, Brunnen und kleine Wasserläufe waren ausgetrocknet, der Wasserspiegel vieler Seen senkte sich bis unter die Sohle ihrer Abflüsse. Noch im Frühjahr war der Boden in 1 bis 2 Metern Tiefe völlig trocken. In den masurischen Seen wird von Fischmännern die durch die Trockenheit fehlende Wassermenge auf 50 Millionen Kubikmeter geschätzt, und daß solche tief eingreifende Witterungseinflüsse nicht ohne lange Nachwirkung bleiben, ist mit Bestimmtheit anzunehmen. Trotzdem brachten gutbearbeitete Böden noch gute Ernten, besonders bei den Früchten, die von der Winterfeuchtigkeit Gebrauch zu machen vermögen. Bei den Herbstsaaten war deutlich der Einfluß der Vollbrache oder Teilbrache zu erkennen, die ja den Wasservorrat des Bodens schont und daher die Saaten im Herbst gut aufzulaufen ließ, während Roggen und Weizen nach reifer Vorfrucht wegen der späten Saatsfurche und des durch die Vorfrucht aus-

getrockneten Bodens im Herbst sich schlecht entwickelten. Im Frühjahr 1911 gepflügter Boden brachte die geringsten Erträge, weil die Winterfeuchtigkeit dabei verloren ging. So werden die Erfahrungen des Jahres 1911 Anlaß, der Bodenbearbeitung, die gerade in den kaukasischen Kolonien noch recht unzureichend ist und gar nichts von den Errungenschaften der Neuzeit zeigt, erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

(Nach der Landw. Beil. der „Königsb. Allg. Ztg.“).

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Das Jahr 1812 in der Dichtung.

Ueber Rußlands Leichenwüstenei
Faltet hoch die Nacht die blassen Hände;
Funkeläugig durch die weiße, weite,
Kalte Stille starrt die Nacht und lauscht.
R. Dehmelt.

Am 15. Dezember Anno Domini 1812 fauste ein Schlitten durch das stille Weimar: aus der Vermummung dichter Pelze schaute das fahle Gesicht des Franzosenkaisers mit glühenden Augen. Born saß sein treuer Mameluk Rustan, hinten standen zwei sächsische Kürassiere. An der Post hielt er kurze Minuten und vergaß nicht, sich nach Goethe zu erkundigen und ihm einen Gruß zu senden. Dann ging es weiter — nach Frankreich. Wie ein unheimliches Nordlicht war er so blitzartig aufgetaucht, und dies Bild des zum ersten Mal bezwungenen, fliehenden, winterlich erstarrten Napoleon prägte sich Goethes Seele unvergänglich ein. Mit gewaltiger Kraft faßte er im „Buch des Timur“ seines Divan die „ungeheure Weltbegebenheit, wie in einem Spiegel, worin wir zu Trost und Untrost, den Widerschein eigener Schicksale erblicken“.

Die früheste dichterische Gestaltung des Schicksalsjahres 1812 leuchtet in diesem großartigen Gedicht, das als Höhepunkt des ganzen westfälischen Divan gedacht war, vor uns auf. Unter der Maske des orientalischen Despoten, hervortretend aus einem 400-jährigen Spiegelbild des fernsten Ostens, erscheint hier der „Dämon der Unterdrückung“, angeweht vom tödenden Eishauch, „wie ihn Gottes Hand in Rußland bereitet“. Man hat leugnen wollen, daß des Welteroberers Schicksal in diesem westfälischen Gedicht „Der Winter und Timur“ dargestellt sei, weil Goethe damals ein unbedingter Verehrer des großen Korsen war, aber die patriotischen Gefühle seiner Umgebung haben dies Werk dem Gemüt des Dichters entwunden, als ein Bruchstück wenigstens des erhofften deutschen National-epos. Nirgends sonst hat er wie hier dem Haß gegen den Weltbezwiner und Weltverwüster, dem grausamen Triumph über seinen Fall so schneidend, so unverföhlich Worte geliehen.

Das Volkslied aber stimmte zu gleicher Zeit den Ton wie der Weimarer Geheime Rat und Olympier an, nur jubelnder, wilder und naiver. Als ein markiger Freudengesang tönte das „Fluchlied“ durch die deutschen Lande:

„Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.
Es irrt durch Schnee und Wald umher
Das große, mächtige Kaiserheer.“

Und nun werden sie aufgezählt: „Jäger ohne Gewehr,
Kaiser ohne Heer, Heer ohne Kaiser, Bildnis ohne Weiser,

Trommler ohne Trommelstoß, Kürassier im Weiberrock“ usw. Noch viele andere Lieder wurden damals gesungen, so das berühmte frische mit dem Refrain:

„Juchheirassafa,
Kosaken sind da!
Sie haben lange Bärte, wie die Teufel sind sie da.“

Der fliehende Napoleon entseffelt hier übermütigen Humor:

Und als der Wagen so schnell hinrollt',
Da fragt man ihn, wo er jetzt hinwollt',
Er sagte, er wolle fahren nach Paris,
Kurieren lassen seine erfrorenen Füß'.
Und als er nun gekommen bis nach Paris,
Da besah der Senat seine geschwollenen Füß':
S, Ra—pi—pa—poleon, wie siehst Du mir denn aus?

Die Berliner reimten einen Spottvers, den Theodor Fontane der Ueberlieferung für würdig gefunden hat:

„Ja der Russe, ja der Russ'
Hat uns gezeigt wie man's machen muß:
Im ganzen Kremmel
Nicht eine Semmel,
Und auf den Hacken
Immer nur Hunger und Kosaken.
Warte,
Bonaparte,
Du Kujon,
Andre Woche, wir kriegen Dich schon!“

Es sind helle Vorklänge der Poesie der Freiheitskriege, die hier erschallen; die Freiheitsdichter stimmen schon ihre Leier: Rückert dichtet im Lenoren-Ton von dem in Rußland erfrorenen, französischen Krieger und der Brand von Moskau begeistert Staegemann zu einer Nachdichtung des alten Dies irae von Thomas de Celano:

„Tag des Hornes! Tag der Rache!
Säumest du so lang? erwache
An des Hohns ruchloser Lache! . . .
Raben ziehn, die finstern Sagen.
Moskau hat in Flammentagen
Bonapartes Sieg erschlagen.“

Mit dem russischen Unglück begann allgemein in den Herzen der Unterworfenen ein grimmer Haß und Hohn an die Stelle blinder Vergötterung und Schwärmerei zu treten. Wie respektlos verspottet die erste größere deutsche Napoleon-Dichtung, die politische Komödie „Napoleon“, die Friedrich Rückert unter dem Pseudonym Freimund Raimar 1816 und 1818 herausgab, die Laufbahn des großen Mannes! Der russische Feldzug erscheint hier unter der Allegorie, daß Napoleon seinem „Kind aus zweiter Ehe“, dem Ruhm, den Storch vom Kremlturm in Moskau holen soll, dabei fast erfriert und sich nur mühsam bei seinem schlafenden Söhnchen wieder erwärmt. Doch bald erfolgt wieder ein Umschwung in der allgemeinen Stimmung. Den Gefangenen von St. Helena umleuchtet die Gloriole des Märtyrertums, und der Machtlose, unwürdig Behandelte erringt neue Siege in den Gemütern. Lord Byron erhebt sich in flammenden Anklagen gegen die Kerkermeister des Entthronten, gegen die kleine Welt, die ihn nun verhöhnt, und in Heines „Grenadieren“ (1819) erklingt die erste pathetische Verherrlichung jener bisher verspotteten Tragödie in Rußlands Eisfeldern.

Die tragische Größe dieser Katastrophe von 1812 kam zum machtvollen Ausdruck in der farbenprächtigen romanhaft

spannenden „Geschichte Napoleons und der Großen Armee im Jahre 1812“ des Grafen Ségur (1824). Dies Werk, „ein Ozean, eine Odyssee und Ilias, eine Ossianische Elegie, ein Volkslied“, wie es Heine nennt, erschütterte die Gemüter aufs tiefste und hat die Dichter mit glühenden Phantasien erfüllt bis auf den heutigen Tag. In Wilhelm Hauffs Novelle „Das Bild des Kaisers“ vernimmt man den Nachhall von Ségurs „Heldenepos“ und Ludwig Kellner, der „deutsche Ségur“, schließt sich in seinem trefflich erzählenden und vielgelesenen Roman „1812“ (1834) ziemlich eng an sein Vorbild an. Seine Schilderungen der Schlacht, des Brandes von Moskau, des Ueberganges über die Beresina, umrankt von romantischen und aufregenden Erlebnissen einiger polnischer und deutscher Offiziere, sind lebendig und packend im Zuständlichen, wenn auch ohne künstlerische Originalität. Er schuf den rechten guten „Schmöcker“ der alten Zeit mit seiner soliden Technik und der behaglich spannenden Darstellung, durch den Unzählige alle Schauer und Abenteuer dieses Jahres nacherlebt haben. Das lyrische Echo der neuen Napoleon-Begeisterung aber bot „Gaudy“ in seinen schwungvollen „Kaiserliedern“ (1835), dem ersten Versuch, den ganzen Umfang dieses Heldenlebens episch zu erfassen. Die russischen Bilder „Entscheidung“, „Borodino“, „Moskau“ und „Moskaus Brand“ sind ihm wohl mit am besten gelungen.

Unterdessen bemächtigte sich in Frankreich die Bühne des waltigen Stoffes; eine Unzahl von Bilderspielen schuf die Napoleon-Legende; am erfolgreichsten war das Stück des älteren Dumas, der in zwanzig Bildern den Helden von der Leutnantszeit in Toulon bis nach St. Helena begleitete. Ein Prunkstück der Aufführung war das Jahr 1812 und der Brand von Moskau. Mit Kunst aber hatte es wenig zu tun. Das große Kunstwerk von 1812 sollte überhaupt von keinem Mitlebenden und keinem Franzosen geschaffen werden. Und doch hatte ein großer Dichter und Darsteller an dem Feldzuge teilgenommen, hatte mit scharfem Blick das Völkergemenge der großen Armee studiert, mit kaltem Blut ihre Siege und ihren Untergang beobachtet: Stendhal. Dem Generalkriegskommissar war 1812 stets eine heilige Erinnerung, das größte Schauspiel seines Lebens, das in manchen Einzelheiten auf seine Massen- und Schlachtenschilderungen eingewirkt hat. Großartiger aber hat Balzac in einigen seiner kleineren Erzählungen, so „Oberst Charbert“, die phantastisch grausige Stimmung dieses Schicksalszuges erfaßt und zum schauerlich wilden Hintergrund tragischer Menschenschicksale gemacht. Auf Stendhals und Balzacs Spuren wandelt der große Meister, der uns als Russe und Nachkomme eines damals mitkämpfenden Geschlechts die Dichtung von 1812 schenken sollte: Leo Tolstoi in seinem „Krieg und Frieden“ (1864—72). Der eigentliche Kern des einzigartigen Romans ist nach Tolstois eigener Auffassung das Jahr 1812, und die ganze große Zahl der auftretenden Personen, die Fülle der vorausgehenden Ereignisse, sie stehen unter dem Zwange des gewaltigen Gesetzes, der Vorsehung, die sich 1812 entfaltete. In einer ungeheuer breiten Einleitung werden die beiden Gegenspieler, das heilige Mütterchen Rußland und die napoleonische Welt, erst in all ihren psychologischen Wurzeln und Tiefen geschildert, bevor sie im weltgeschichtlichen Ringen sich messen. Die breiten Gemäldegruppen ballen sich immer fester zusammen in den mit einer Meisterschaft ohnegleichen ge-

benen Darstellungen der russischen Volksbewegung, der Mordschlacht von Borodino, des Moskauer Brandes, der Flucht, alles zusammengehalten durch die Entwicklung des Grafen Pierre Besuhow, dieses Sinnbilds der russischen Volksseele. Ein nicht zu überbietender Höhepunkt der geschichtlichen Dichtung ist hier erreicht. In diesem Werk wird 1812 fortleben.

Alle Dichter nach Tolstoi stehen unter dem Einfluß seines Romans. Nach der Lektüre des Buches mag z. B. Richard Dehmel seine herrliche Ballade „Anno Domini 1812“, dies gespenstische Nachtbild des fliehenden Kaisers, geschaffen haben. So sind die Ereignisse von 1812 in zahllosen Werken behandelt worden, und immer aufs neue finden sich Dichter, die dieser gewaltige Stoff anzieht. (Rhein.-Westfal. Ztg.)

Der Wegweiser.

Guter Rat von S. P. Hebel.

Allemannische Mundart.

Waisch, wo der Weg zuem Mehlsack isch,
zuem volle Fass? Im Morgerot
mit Pflueg un Charst durs Waizefeld
bis Stern un Stern am Himmel stoh.

Die hact, solang der Tag aim hilft;
me luegt nit um un blybt nit stoh;
zleticht goht der Weg durs Schüretenn ¹⁾
in d' Chuchi, un do hemmer's jo.

Waisch, wo der Weg zuem Gulden ²⁾ isch?
Er goht de rote Chrüzere ³⁾ noo;
un wer nit uf e Chrüzere luegt,
der wird zuem Gulde schwerli choo.

Wo isch der Weg zuer Sunntigfreud?
Gang ohni Gsohr im Werchtig noo
dur d' Werkstatt un durs Ackerfeld!
Der Sunntig wird scho selber choo.

Am Samstag isch er nit gar wpt.
Was deckt er echt im Chörbli zue?
Denkwohl e Pfündli Fleisch ins Smiles,
's cha sii, ne Schöppli Wii derzue.

Waisch, wo der Weg in d' Armet goht?
Lueg numme, wo Taffäre ⁴⁾ sinn!
Gang nit verbei, 's isch guete Wii,
's sinn nagelneui Charte drin!

Im letschte Wirtshuus hangt e Sack,
un wenn de furt gohsch, hent en a!
„Du alte Lump, wie stohst der nit
der Bettelsack so zierlig a!“

Es isch e hölzene Becher drin;
gib achtig druf, verlier en nit!
Un wenn de an e Wässerli chunnsch
un trinke magsch, se schöpf dermit!

Wo isch der Weg zue Frid und Ehr,
der Weg zuem gueten Alter echt?
Grad fürsi goht's in Maßigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht un Recht.

Un wenn de am e Chrüzweg stohsch
un nimme waisch, wo's ane goht,
halt still un froog dy Gwisse zerft,
's cha Dütsch, gottlob, un folg sym Root!

¹⁾ Scheunentenne, Drecksplaz; ²⁾ Rubel; ³⁾ Kopfen; ⁴⁾ Duchane.

Wo mag der Weg zuem Chilchhof sii?
Was froogich no lang? Gang, wo de witt!
Zuem stille Grab im chüele Grund
füehrt jede Weg, un 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottisfurcht!
I root der, was ich roote chaa.
Sell Plägli het e ghaimi Tür,
un 's sinn no Sachen ehne dra.

Der Schneider in Pensa.

Erzählung des „Rheinländischen Hausfreundes“ aus dem Jahr 1812.

Von Johann Peter Hebel.

Im Jahr 1812, als Rußland nimmer Straßen genug hatte für die Kriegsgefangenen an der Beresina oder in Wilna, ging eine auch durch Pensa, welches für sich schon mehr als einhundert Tagereisen weit von Lahr oder Pforzheim entfernt ist, und wo die beste deutsche oder englische Uhr, wer eine hat, nimmer recht geht, sondern ein paar Stunden zu spät. In Pensa ist der Sitz des ersten russischen Statthalters in Asien, wenn man von Europa aus hereinkommt. Also wurden dort die Kriegsgefangenen abgegeben und übernommen und alsdann weiter abgeführt in das tiefe, fremde Asien hinein, wo die Christenheit ein Ende hat und niemand mehr das Vaterunser kennt, wenn's nicht einer gleichsam als eine fremde Ware aus Europa mitbringt.

Also kamen eines Tages, mit Franzosen meliert, auch sechzehn badische Offiziere, die damals unter den Fahnen Napoleons gedient hatten, über die Schlachtfelder und Brandstätten von Europa ermattet, krank, mit erfrorenen Gliedmaßen und schlecht geheilten Wunden, ohne Geld, ohne Kleidung, ohne Trost in Pensa an und fanden in diesem unheimlichen Land kein Ohr mehr, das ihre Sprache verstand, kein Herz mehr, das sich über ihre Leiden erbarmte. Als aber einer den andern mit trostloser Miene anblickte: „Was wird aus uns werden?“ oder: „Wann wird der Tod unserm Elend ein Ende machen, und wer wird den letzten begraben?“ da vernahmen sie mitten durch das russische und kosakische Kauderwelsch wie ein Evangelium vom Himmel unvermutet eine Stimme: „Sind keine Deutsche da?“ und es stand vor ihnen auf zwei nicht ganz gleichen Füßen eine liebe, freundliche Gestalt. Das war der Schneider von Pensa, Franz Anton Egetmeier, gebürtig aus Bretten im Neckarkreis, Großherzogtum Baden. Hatte er nicht im Jahr 1779 das Handwerk gelernt in Mannheim? Hernach ging er auf die Wanderschaft nach Nürnberg, hernach ein wenig nach Petersburg hinein. Ein Pfälzer Schneider schlägt sieben- bis achtmal hundert Stunden Wegs nicht hoch an, wenn's ihn inwendig treibt. In Petersburg aber ließ er sich unter ein russisches Kavallerie-Regiment als Regimentschneider engagieren und ritt mit ihnen in die fremde russische Welt hinein, wo alles anderst ist, nach Pensa, bald mit der Nadel stechend, bald mit dem Schwert. In Pensa aber, wo er sich häuslich und bürgerlich niederließ, ist er jetzt ein angesehenes Männlein. Will jemand in ganz Asien ein sauberes Kleid nach der Mode haben, so schickt er zu dem deutschen Schneider in Pensa. Verlangt er etwas von dem Statthalter, der doch ein vornehmer Herr ist und mit dem Kaiser reden darf, so hat's ein guter Freund vom andern verlangt, und hat auf dreißig

Stunden Weges ein Mensch ein Unglück oder einen Schmerz, so vertraut er sich dem Schneider von Pensa an: er findet bei ihm, was ihm fehlt, Trost, Rat, Hilfe, ein Herz und ein Auge voll Liebe, Obdach, Tisch und Bett, nur kein Geld.

Einem Gemüte wie dieses war, das nur in Liebe und Wohlthun reich ist, blühte auf den Schlachtfeldern des Jahres 1812 eine schöne Freudenernte. So oft ein Transport von unglücklichen Gefangenen kam, warf er Schere und Elle weg und war der erste auf dem Plage, und „Sind keine Deutsche da?“ war seine erste Frage. Denn er hoffte von einem Tag zum andern, unter den Gefangenen Landsleute anzutreffen, und freute sich, wie er ihnen Gutes tun wollte, und liebte sie schon zum voraus ungesehenerweise, wie eine Frau ihr Kindlein schon liebt und ihm Brei geben kann, ehe sie es hat. „Wenn sie nur so oder so aussähen,“ dachte er. „Wenn ihnen nur auch recht viel fehlt, damit ich ihnen recht viel Gutes erweisen kann.“ Doch nahm er, wenn keine Deutschen da waren, auch mit Franzosen vorlieb und erleichterte ihnen, bis sie weitergeführt wurden, ihr Elend, als nach Kräften er konnte.

Diesmal aber, und als er mitten unter so viele geneigte Leser, auch Darmstädter und andere, hineinrief: „Sind keine Deutsche da?“ — er mußte zum zweitenmal fragen; denn das erstemal konnten sie vor Staunen und Ungewißheit nicht antworten, sondern das süße deutsche Wort in Asien verklang in ihren Ohren wie ein Harfenton, und als er hörte: „Deutsche genug“, und von jedem erfragte, woher er sei — er wär' mit Mecklenburgern oder Kurzsachsen auch zufrieden gewesen, aber einer sagte: „Von Mannheim am Rheinstrom“ —, als wenn der Schneider nicht vor ihm gewußt hätte, wo Mannheim liegt —; der andere sagte: „Von Bruchsal“, der dritte: „Von Heidelberg“, der vierte: „Von Gochsheim“; da zog es wie ein warmes, auflösendes Tauwetter durch den ganzen Schneider hindurch. „Und ich bin von Bretten“, sagte das herrliche Gemüte, „Franz Anton Egetmeier von Bretten“, wie Joseph in Aegypten zu den Söhnen Israels sagte: „Ich bin Joseph, euer Bruder“ — und die Tränen der Freude, der Wehmut und heiligen Heimatsliebe traten allen in die Augen, und es war schwer zu sagen, ob sie einen freudigern Fund an dem Schneider oder der Schneider an seinen Landsleuten machte, und welcher Teil am gerührtesten war. Jetzt führte der gute Mensch seine teuern Landsleute im Triumph in seine Wohnung und bewirtete sie mit einem erquicklichen Mahl, wie in der Geschwindigkeit es aufzutreiben war.

Dann eilte er zum Statthalter und bat ihn um die Gnade, daß er seine Landsleute in Pensa behalten dürfe. „Anton,“ sagte der Statthalter, „wann hab' ich Euch etwas abgeschlagen?“ Jetzt lief er in der Stadt herum und suchte für diejenigen, welche in seinem Hause nicht Platz hatten, bei seinen Freunden und Bekannten die besten Quartiere aus. Jetzt musterte er seine Gäste, einen nach dem andern. „Herr Landsmann,“ sagte er zu einem, „mit Guerm Weißzeug sieh's windig aus. Ich werde Euch für ein halbes Duzend neuer Hemden sorgen. — Ihr braucht auch ein neues Röcklein“, sagte er zu einem andern. — „Euers kann noch gewendet und ausgebessert werden“, zu einem dritten, und so zu allen, und augenblicklich wurde zugeschnitten, und alle sechsundzwanzig Gefellen arbeiteten Tag und Nacht an Kleidungsstücken für seine werten rheinländischen Hausfreunde, und in wenig Tagen waren alle neu oder anständig ausgestattet und jeden Tag erfand er neue Mittel, ihnen den unangenehmen Zu-

stand der Kriegsgefangenschaft zu erleichtern und das fremde Leben in Asien angenehm zu machen. War in der lieben Heimat ein hohes Geburts- oder Namensfest, es wurde am nämlichen Tag von den Treuen auch in Asien mit Gastmahl, mit Vivat und Freudenfeuer gehalten, nur etwas früher, weil dort die Uhren falsch gehen. Kam eine frohe Nachricht von dem Vorrücken und dem Siege der hohen Alliierten in Deutschland an, der Schneider war der erste, der sie wußte und seinen Kindern — er nannte sie nur noch seine Kinder — mit Freudentränen zubrachte, darum, daß sich ihre Erlösung nahte. Als einmal Geld zur Unterstützung der Gefangenen aus dem Vaterland ankam, war ihre erste Sorge, ihrem Wohltäter seine Auslagen zu vergüten. „Kinder,“ sagte er, „verbittert mir meine Freude nicht!“ — „Vater Egetmeier,“ sagten sie, „tut unserm Herzen nicht wehe!“ Also machte er ihnen zum Schein eine kleine Rechnung, nur um sie nicht zu betrüben und um das Geld wieder zu ihrem Vergnügen anzuwenden, bis die letzte Kopeke aus den Händen war. Das gute Geld war für einen andern Gebrauch zu bestimmen; aber man kann nicht an alles denken.

Denn als endlich die Stunde der Erlösung schlug, gesellte sich zur Freude ohne Maß der bittere Schmerz der Trennung und zu dem bitteren Schmerz die Not. Denn es fehlte an allem, was zur Nothdurft und zur Vorsorge auf eine so lange Reise in den Schrecknissen des russischen Winters und einer unwirthbaren Gegend nötig war. Darum ging in diesen letzten Tagen der Schneider, sonst so frohen leichtes Mutes, still und nachdenklich herum. „Es geht ihm recht zu Herzen“, sagten die rheinländischen Herren Hausfreunde und merkten nichts. Aber auf einmal kam er mit großen Freudenschritten, ja mit verklärtem Antlitz zurück: „Kinder, es ist Rat. Geld genug!“ — Was war's? Die gute Seele hatte für zweitausend Rubel das Haus verkauft. „Ich will schon eine Unterkunft finden,“ sagte er, „wenn nur Ihr ohne Leid und Mangel nach Deutschland kommt.“ O du heiliges, lebendig gewordenes Sprüchlein des Evangeliums und seiner Liebe: „Verkaufe was du hast, und gib es denen, die es bedürftig sind, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Der wird einst weit oben rechts zu erfragen sein, wenn die Stimme gesprochen hat: „Kommt, ihr Gesegneten! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt euch meiner angenommen.“ Doch der Kauf wurde, zu großem Trost für die edeln Gefangenen, wieder rückgängig gemacht. Nichtsdestoweniger brachte er auf andere Art noch einige hundert Rubel für sie zusammen und nötigte sie, was er hatte von kostbarem russischem Pelzwerk, mitzunehmen, um es unterwegs zu verkaufen, wenn sie Geldes bedürftig wären oder einem ein Unglück widerführe.

Sie schieden unter tausend Segenswünschen und Tränen des Dankes und der Liebe, und der Schneider gestand, daß dieses für ihn der schmerzlichste Tag seines Lebens sei. Die Reisenden aber sprachen unterwegs unaufhörlich und noch immer von ihrem Vater in Pensa, und als sie in Bjelystok in Polen wohlbehalten ankamen und Geld antrafen, schickten sie ihm dankbar das vorgehoffene Reisegeld zurück. — Das war das Gotteskind Franz Anton Egetmeier, Schneidermeister in Asien.

Büchertisch.

J. P. Hebels Werke, in Bong's Goldener Klassikerbibliothek herausgegeben von Adolf Sütterlin. 1240 Seiten, 4 Teile in 2 Leinenbänden, Preis 2.40 Rbl.

Heinrich v. Kleists Werke, in Bong's Goldener Klassikerbibliothek herausgegeben von Gilow, Manthey und Waegoldt. 1450 Seiten, 6 Teile in 2 Leinenbänden, Preis 2.10 Rbl.

Der Zufall hat mir gleichzeitig die Werke zweier deutscher Dichter auf den Tisch gelegt, die zwar nichts miteinander gemein haben, die durch eine Welt von einander getrennt sind, die aber, gerade in ihrer absoluten Gegensätzlichkeit nebeneinander gestellt, ein interessantes Paar sind. Sie gehören beide zu dem Bilbe der großen Zeit, deren Gedächtnis, als Hundertjahrfeier, in diesem und im nächsten Jahr besonders lebhaft erneuert wird. Kleist und Hebel, sie wurzeln beide in ihrer Zeit, in ihren Schriften spielt die Zeitgeschichte eine große Rolle, aber wie grundverschieden ist ihre Stellung zu den Ereignissen des Tages! Napoleon, der ganz Europa in einen einzigen waffenstarrten Kriegsschauplatz verwandelt hat, hat auch eine große Gewalt auf die Geister seiner Zeitgenossen ausgeübt, sie haben im Guten oder im Bösen zu ihm Stellung genommen, und Kleist und Hebel sind zwei so typische Beispiele hierfür, daß sich aus ihren Schriften allein das fesselnde Thema „Napoleon der Große in der öffentlichen Meinung Deutschlands“ bearbeiten ließe. Kleist, der mit seinem ganzen Sein in dem Staate Preußen, dem stärksten Bollwerk des damaligen Deutschland, aufging, der mußte mit der ganzen Leidenschaft seines glühenden Herzens die Zerstörer dieses Staatswesens, die französischen Eindringlinge hassen, und wenn man von einer Poesie des Hasses spricht, so muß man zu allererst an Kleists „Hermannschlacht“ und Kriegslieder denken. — Der ganze Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland, wie man ihn landläufig versteht und wie er sich tatsächlich durch lange Zeiten der deutschen Geschichte verfolgen läßt, tut sich vor uns auf, wenn wir von Kleist zu Hebel kommen. Dort der preussische Junker, für den persönliches und staatliches Dasein unzertrennlich sind und der an dem Unglück des Vaterlandes und seiner eigenen Unraft zugrunde geht — hier der gemüthliche allemannische Pfarherr, der, aus kleinen Verhältnissen herausgewachsen, schon für sich persönlich der Familientraditionen entbehrt und der, in dem zerrissenen und zerlegten Südwesten Deutschlands, ein staatliches Leben überhaupt nicht kennen gelernt hat. Hebels Ideale haben drum auch mit Staat und Politik nichts zu tun, ihm handelt sich immer nur um uns allgemein Menschliche. Die Kriegsstürme seiner Zeit, die auch sein Heimatländchen sehr in Mitleidenschaft ziehen, sind ihm eine Fundgrube interessanter menschlicher Schicksale, an die sich eine treffende Moral anknüpfen läßt, und sein Herz ist immer beim Volk, beim kleinen Mann, nicht bei den Großen, deren Fürwitz das Volk stets ausbaden muß. Napoleon aber war ihm keineswegs ein Gegenstand des Hasses oder des Abscheus, sondern, wie so vielen seiner näheren Landsleute, ein Gegenstand der Sympathie und der Bewunderung — Hebel gehörte eben einem Rheinbunlande an.

Zu Kleists und Hebels Ruhme brauche ich nichts zu sagen, sie sind uns beide teuer als zwei echte Deutsche, in deren jedem sich ein Stück deutschen Wesens verkörpert: Kleist, den das tragische Ringen um das Höchste in Leben und Dichtung verzehrte, dem das Einzelleben der Gegenwart nichts war ohne Staat und ohne Geschichte — und Hebel, der humorvoll das Leben nahm wie es kam und in kleinem Kreise glücklich wirkte, dabei aber doch unvergängliches schuf da, wo er als scharfer Beobachter, aber in innigstem Heimatgefühl Land und Leute seines Badner Ländchens schilderte.

Die Ausgaben beider Dichter in der sog. „Goldenen Klassikerbibliothek“ sind ganz besonders zu empfehlen, denn sie sind nicht nur nach wissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitet, vorzüglich eingeleitet und wenn nötig er-

läutert, sie sind auch in ihrer äußeren Erscheinung (Papier, Druck, Einband) tadellos und dabei fabelhaft billig.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Wilhelm Schall mit Mathilda Hg; Stephan Gambaroff, orthod., mit Elisabeth Gehrke. Zum zweitenmal: David Seig mit Alwine Wallner; Zum zweiten u. drittenmal: Albert Zeeb mit Sophie Langenstein; Peter Gorky, orth., mit Ludmilla Wiedling, geb. Gutbrodt. Zum drittenmal: Werner Pfeil mit Melanie Walther; der Diplom-Ingenieur Makarij Antonoff, orthod., mit Gertha Warmbrunn.

Gestorben: Rosina Häh, geb. Gutbrodt, 75 Jahre alt.

b) Baku.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Konrad Beckesser mit Charlotte Baumgärtner, beide ledig, reformiert. Zum zweiten u. drittenmal: Karl Gustav Rudi mit Elisabeth Hermine Rudi, beide ledig, luth.; Willy Lappin mit Pauline Saulit, beide ledig, luth.

Getauft: Ewald Adolf Weidenbaum; Laine Valentine Bendar.

Gestorben: Friedrich Haun, 6 Monat alt, am 14. Oktober; Marie Ruppel geb. Schneider, 24 J. alt, am 15. Oktober.

c) Helenendorf.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Friedrich Straßer II. mit Marie Botteler, beide ledig, luth.

Getauft: 1) Frieda Wirsum; 2) Lilly Jaiser; 3) Christian Gottlob Valentin Zeitler; 4) Amalie Elise Ruhn.

Gestorben: Otto Krämer, 7 Monate alt.

Bunte Ecke.

Das Jahr 1812 im Kinderreim. In der „Straßburger Post“ hat ein Leser einige Kinderreime mit, die beweisen, wie in der Pfauzeit junge nach den Ereignissen von 1812 die große Zeit in aller Gedächtnis lebte, ja sogar sich in die Spiele der Jugend verflocht. So fangen die Kinder den folgenden Reim:

Zu Austerlitz,
Da hat's geblitzt,
Da haben die Russen Blut geschwitzt,
Da haben sie sich e Schanz' gebaut
Mit lauter Speck und Sauerkraut.

Bei dem allgemein bekannten Spiel „Aus zählen“ hieß es:

Eins, zwei, drei, vier fünf sechs, sieben,
Wo sind die Franzosen geblieben?
Zu Moskau, in dem tiefen Schnee,
Da riefen sie: O weh, o weh,
Dem Tipp, dem Tapp,
Du bist ab.

Oder die Mädchen marschierten in einer Reihe, patzten in die Hände und sangen dazu:

Lambour, Lambour, schlag' die Trommel,
Daß wir bald nach Frankreich kommen,
Sonst kommt ein kleines Männle raus,
Klopft uns all' die Hosen aus.

Mit dem kleinen Mann war Napoleon als „kleiner Korporal“ gemeint

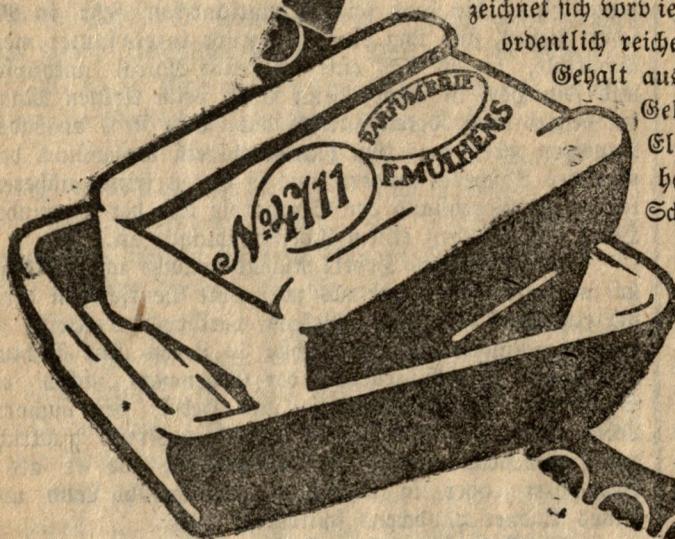
„Wie gefällt Ihnen Leutnant von Sternenfels, mein Fräulein?“ —
„D, er ist schrecklich! Er kennt so viele unanständige Lieder.“ — „Plegt er sie Ihnen denn vorzusingen?“ — „Nein — er pfeift sie!“

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Schönheit

in höchster
Vollendung.



Rosen-Kristallseife

zeichnet sich vor vielen anderen Erzeugnissen durch ihren außerordentlich reichen, der Haut besonders zuträglichen Glycerin-Gehalt aus. Teint und Haut erhält bei regelmäßigem Gebrauch jene wunderbare Weichheit, Glätte und Elastizität, die als Hauptmerkmal besonderer Schönheit anzusprechen sind. Wunderbar weicher Schaum. Sparsam im Verbrauch. Herrliches Parfüm. Unerlässlich zur vernunftgemäßen Körper- u. Teintpflege Stück 25 Kop. Nur echt mit der gef. gesch. № 4711. Überall zu haben.

Parfümerie № 4711
Ferd. Mühlens.

Köln a Rh. Riga.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Kais. v. Russl.

Tagesstellung

als Bonne, Krankenwärterin, für häusliche Arbeiten usw. gesucht von

einer Reichsdeutschen. Angebote unter A. M. an die Redaktion der „R. P.“ 1—1

Entbindungs-Anstalt

von Frau M. J. Krümer (früher R. S. Krinskaja) Nikolaevskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12¹/₂ bis 1¹/₂ Uhr. 52—23

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen

fabrizieren als Spezialität

Hohlglashüttenwerke Ernst Witter Aktiengesellschaft Unterneubrunn S. M. (Deutschld.) 26—20

Institut

für handelswissenschaftliche Kurje von Fried. Meister, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion. 1139 10—1

Leipziger Bienen - Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50 M. Probe - Nummern umsonst u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig. R. 102 52—26

52—21



102

Großes photographisches Lager

v o n

O. M. SOTIRIADIS,

Tiflis, Kirchenstrasse № 10.

Große Auswahl von photographischen Apparaten. Ständiges Lager frischer Platten der Marken: Pobjeda, Lumiere u. engl. Imperial zu mäßigen Preisen. Große Auswahl photogr. Papiere in aller Größen. Lichtempfindl. Papiere in Bogen und Bäckchen. Neues Mattpapier „Beko“ pro Dest. Rbl. 1.50. Phot. chem. Produkte.

Auswärtige Bestellungen werden schnell und prompt ausgeführt.

PREISE AUSSER KONKURRENZ.

Lieberhaber-Photographen steht die Dunkelkammer des Magazins zur Verfügung. Platten werden entwickelt und kopiert.

Bitte sich zu überzeugen ! !

1142 Filiale in Batum, Marine-Prospekt. 10—1

Winter-Fahrplan

vom 15. Oktober 1912 an nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Kl. 1—3	11.11	12.07	Mogandropol		10.05	8.00	Post Kl. 1—3
Gem. „ 2—3	1.06	11.00		7.16	5.28	Gem. „ 2—3	
Gem. „ 1—3	8.10	7.14		3.16	1.28	Gem. „ 1—3	
Gem. Kl. 1—3	7.26	10.23	Agtafa		8.51	11.55	Gem. Kl. 1—3
Schn. „ 1—3	10.14	12.30		6.42	9.10	Schn. „ 1—3	
Post „ 1—3	12.36	3.30		5.58	9.00	Post „ 1—3	
Pass. „ 1—3	6.31	8.51		1.05	3.46	Pass. „ 1—3	
Gem. „ 1—3	5.53	10.00			10.29	3.08	Gem. „ 1—3
Gem. Kl. 1—3	7.26	11.36	Bafu		6.58	11.55	Gem. Kl. 1—3
Schn. „ 1—3	10.14	11.08		7.13	9.10	Schn. „ 1—3	
Post „ 1—3	12.36	5.36		2.38	9.00	Post „ 1—3	
Pass. „ 1—3	6.31	7.53		12.43	3.46	Post „ 1—3	
Gem. „ 1—3	5.53	6.54			10.53	3.08	Gem. „ 1—3
Pass. Kl. 1—3	10.02	10.21	Batum		8.09	8.50	Pass. Kl. 1—3
Post „ 1—3	9.50	11.07		10.08	11.32	Post „ 1—3	
Pass. „ 1—3	4.38	5.56		7.01	5.56	Pass. „ 1—3	
Gem. „ 1—3	4.20	12.26		10.43	5.15	Gem. „ 1—3	
Pass. Kl. 1—3	9.50	4.11	Vorshom		12.35	5.56	Pass. Kl. 1—3
Pass. „ 1—3	4.38	10.17		5.58	11.32	Pass. „ 1—3	
Gem. Kl. 1—3	7.26	1.32	Elisabethpol		5.51	11.55	Gem. Kl. 1—3
Schn. „ 1—3	10.14	2.55		4.16	9.10	Schn. „ 1—3	
Post „ 1—3	12.36	6.41		2.50	9.00	Post „ 1—3	
Pass. „ 1—3	6.31	11.20		10.30	3.46	Pass. „ 1—3	
Gem. „ 1—3	5.53	2.31			5.52	3.08	Gem. „ 1—3
Post Kl. 1—3	1.11	7.08	Griwan		5.11	8.00	Post Kl. 1—3
Gem. „ 2—3	1.06	6.51		11.06	5.28	Gem. „ 1—3	
Gem. Kl. 1—3	8.10	10.48	Kars		12.06	1.28	Gem. Kl. 1—3
Post Kl. 1—3	1.11	2.51		6.20	8.00	Post Kl. 1—3	
Gem. „ 2—3	1.06	2.46	Esandar		3.49	5.28	Gem. „ 1—3
Gem. „ 1—3	8.10	9.53		11.50	1.28	Gem. „ 2—3	

Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends sind die Minuten unterstrichen.

ERSATZ FÜR ECHTES SILBER



„ALPACCA-SILBER KRUPP.“

Bestecke und Tafelgeräte,
schwer versilbert, aus silberweissem „Alpacca“ Metall.

DAS IDEAL JEDER HAUSFRAU

BERNDORFER „REIN-NICKEL“ KOCHGESCHIRR,

unverwundlich und hygienisch das Vollkommenste. Erhältlich in allen besseren Haushaltung-Geschäften, bei Juwelieren etc.

SCHUTZMARKEN:

für Alpaccasilber I

für Rein-Nickel



CATALOGUE VERSENDET KOSTENLOS

BERNDORFER METALLWAAREN FABRIK

ARTHUR KRUPP.

FILIALE MOSKAU, Schmiedebrücke, Haus Sacharjin.

539

409750 6—1

SIND LUNGENLEIDEN HEILBAR?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf- und Tuberkulose, Schwindsucht, Lungenapoplexie, veraltete Husten, Verschleimung, lange bestehende Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranke erhalten von uns gegen Postvergütung (Postmarken für 6 Kop.) umsonst ein Buch von 64 Seiten mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsterlin-Anstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Unser bewährter diätetischer Puhlmann-Tee bewirkt die Verkalkung der Tuberkeln. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Ärzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfatach gebraucht und gelobt. Man schreibe einen Brief mit genauer Angabe seiner Adresse an:

Verandhaus H. Sötte (T. Cere), Riga, Alexanderstr. 13-55 Postfach 847. (Vertreter von Puhmann & Co., Berlin.)

Das Paket mit 1 Pfd. Inhalt kostet R. 3.60, mit Porto R. 3.85, per Nachn. R. 3.95, 2 Pfd. und mehr werden franco gesandt.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der echte Puhmann-Tee nicht in Drogerien, Apotheken etc. zu haben ist. Derselbe wird nur durch unsere eigene Firma in geschützten Originalpaketen verand und ist niemals lose zu haben.

Ein Zeugnis von vielen: Sehr geehrter Herr Sötte! Im Juli d. J. sandten Sie mir zur Probe ein Pfund „Puhmann-Tee“, der mir große Erleichterung von Asthma brachte. Da ich insofern hoffe, mit Hilfe dieses, wie man sieht, durch nichts zu ersetzenden Mittels meine Gesundheit vollständig wieder herzustellen, bitte ich Sie höflich, mir noch zwei Pfund davon unter Nachnahme zu übersenden. Ich verbleibe mit aufrichtiger Hochachtung Drel, den 23. August 1912 Hofrat Dr. Wladimir Nikolajef, Arzt.

4-4

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten!

Einfachste Herstellung!

Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Komnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1300 Arbeiter.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

00-34

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—30

JOHN LOCKWOOD, Mechaniker, Sachsen



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

für

BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen

Ein jeder lese!

118 *„Wie man sein Glück macht“*
mit 500 Aufgaben für Erfinder, Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

52—41



Löwen,

Tiger, Schakale, Hyänen

fangen totsicher meine
weltberühmten

Raubtierfallen u. Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen,
Jagdsport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

131

k. k. Hoflieferant.

26—20

Neueste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.



Stahl-Windturbine

„Athlet“

ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben
landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.

136

13—7

Genre- u. Künstler-Postkarten!

Künstlerischer Druck in natürlichen Farben!

„Landschaften“, „Tiere“, „Blumen“, „Früchte“.

Exportfortiment: 1000 Stück: Rbl. 20.—. Mustertoll. Rbl. 5.—. Fest-
und Glückwunschkarten! Chromo, Emaille u. Gold.

Georg Pieper. Berlin. 31. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.

110

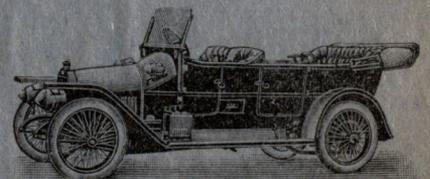
26—17

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!



Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.

120

52—47

საქართველოს
ბიზნესი



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROVODNIK“

Ssololakskaja № 4, **TIFLIS**, Michael-Prospekt № 97,
Telefon 797. Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneu-
matik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss,
Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.